A5 B5 A4 B4 A3 B3 A2 B2 A1

Ausgabe für Groß-Berlin
Abendblatt

10 Goldpfennig.

Deutsche Allgemeine Zeitung

Tägliche Rundschau

Montag, 20. Oktober 1924.

Chefredakteur: Professor Dr. Paul Lensch. Schriftleitung und Verlag Berlin SW. 68, Wilhelmstr. 30—32 Fernsprecher Amt Nollendorf 4783—88, 5980—82 Postscheck Berlin Nr. 107141. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst jeder Werktag. Bezugspreis (Sonntag bis Sonnabend) 1 Goldmark

Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Berlin SW. 68, Friedrichstraße 46. Bei unverschuldeter Nichtlieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0,40 Goldmark für 33 mm breite Millimeter-Zeile. Bedarfsanzeigen werden nach besonderem Tarif berechnet.

20. 10. a Nr. 495 19 Sachsenzug
63. Jahrgang.

Ungarn und Sowjetrußland.

Kaum hat die Herbstsession der ungarischen Nationalversammlung begonnen, schon bereiten die heidenfeindlichen Oppositionsfraktionen der ungarischen Regierung wieder erhebliche Schwierigkeiten. Diesmal ist es die Frage der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland, welche den Ausgangspunkt der Angriffe bildet. Anfang September haben bekanntlich die Beauftragten der ungarischen und der Regierung der U. d. S. S. R. in Berlin einen Vertrag über die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen unterzeichnet. Der Vertrag bedarf nach einer kurz gefaßten Regierungserklärung der Ratifizierung durch die ungarische Nationalversammlung.

Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland sollte eigentlich die ungarische öffentliche Meinung nicht überraschen, da — wie immer man sich zur Bolschewistenherrschaft stellen mag — die Tatsache allein, daß die meisten europäischen Staaten dem Gebot der Zweckmäßigkeit folgend bereits mit Sowjetrußland in Beziehungen getreten sind, überzeugend wirken müßte. Auch jene Kreise, die eher mit dem Herzen als mit dem Kopfe denken, sollten bedenken, daß auch das antibolschewistische Ungarn sich schließlich, um nicht als letzter den Rest jener wirtschaftlichen Vorteile zu erhalten, die Rußland zu bieten vermag, mit den Sowjets um so mehr wird verständigen müssen, als ein entscheidender Teil der ungarischen Industrie bei der heutigen Wirtschaftslage auf den russischen Markt geradezu angewiesen ist.

Die Nachricht über den Abschluß des Vertrags — der kaum mehr als die Aufnahme der gegenseitigen Beziehungen nebst handelspolitischen Verfügungen enthalten dürfte — hat in der Presse der Kleinen Entente, ganz besonders in tschechischen Blättern, eine schlecht bemäntelte Bestürzung hervorgerufen. Die Tatsache allein, daß die Presse jener Ungarn nicht ein, sondern eine allzu rege Aufmerksamkeit mit jenen Anschuldigungen, die seinerzeit zur Zeit des Vertrages von Genua von gewisser Seite gegen Deutschland vom Stapel gelassen wurden, Ungarn wolle Europa in Flammen setzen, ja es stehe im Begriffe, dem von Rußland sowieso bedrohten Rumänien in den Rücken zu fallen, der ungarisch-russische Vertrag sei nur ein weiterer Schritt zu einem Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Ungarn gegen die Nutznießenden der Friedensverträge und Zertrümmerer der auf Grund desselben errichteten neuen Staaten. Dies ist der so ziemlich gleichsinnige Inhalt der Meldungen aus Prag, Bukarest und Belgrad. Die Erregung der Kleinen Entente wäre in Anbetracht dessen, daß sie jeden Atemzug Ungarns mit Mißtrauen verfolgt, schließlich verständlich; unverständlich ist jedoch das Verhalten der ungarischen Presse, die diesmal zum ersten Male mit der Presse Tschechiens, Rumäniens und Serbiens den gleichen Ton anschlägt, mit gleicher Heftigkeit verurteilt.

Es ist auffallend, daß eine Presse wie die ungarische — die bisher in jeder mit der Kleinen Entente irgendwie zusammenhängenden Frage gegnerischer gewesen zu sein schien, — plötzlich eine unversöhnliche, feindliche Haltung einnahm, nun mit einem Male in rührender Uebereinstimmung mit der Presse der Kleinen Entente vorgeht. Ist es auch begreiflich, daß die öffentliche Meinung eines Landes, das die Schrecken der Bolschewistenherrschaft 4½ Monate lang am eigenen Leibe erdulden mußte, die Vertreter des großen Bolschewistenstaates nur mit Widerwillen gastfreundlich aufnimmt, so kann der ungarischen Presse trotzdem der Vorwurf der — gelinde gesagt — politischen Unfreundlichkeit nicht erspart bleiben. Der große Ungar Ludwig Kossuth war den deutschen Ausdruck, er verbinde sich selbst mit dem Teufel zum Wohle seines Vaterlandes; diesmal finden die Worte dieses Staatsmannes taube Ohren. Ungarn ist eben ein merkwürdiges Land, wo sich manches zutragen kann.

Wir können die weitere Entwicklung der Dinge in Ungarn mit Interesse verfolgen. Die Tatsache, daß auch die Linksopposition in der Nationalversammlung, wie die Regierung stellt, ist ein Beweis, daß die Absichten der Opposition weiter gehen als auf die bloße Ablehnung des Vertrages. p.

Die russisch-polnische Grenze.

Warschau, 20. 10. (Z. U.) Vor einigen Tagen hat der Vertretende der polnischen Delegation in der gemischten polnisch-russischen Kommission für die Festsetzung der Grenze zwischen Polen und dem Sowjetbunde die neue Grenze bei Sarny unterschrieben. Protokolle dem polnischen Außenminister Skrzynski übergeben. Die Tätigkeit der Kommission ist somit beendet.

*

Die sowjet-russische Regierung hat zur Unterbringung der russischen Gesandtschaft in Budapest ein 50 Zimmer umfassendes Gebäude angekauft. Die russische Vertretung wird sich aus sechs diplomatischen Beamten und deren Hilfspersonal, insgesamt etwa 40 Personen, diplomatische Beamte wird die ungarische Vertretung haben.

---

fr. Mailand, 20. 10. (Eigenbericht.) Laut „Tribuna" steht die Ernennung des Generals da Bono zum Gouverneur der Cyrenaika unmittelbar bevor. An seiner Stelle ist zum Oberkommandierenden der Miliz General Gandolfo, gegenwärtig Präfekt von Gallura, ausersehen.

fr. Mailand, 20. 10. (Eigenbericht.) An der Werft von Gestri Palente ist das neue Kundschafterschiff „Nanzera" vom Stapel gelassen worden. Es ist 118 Meter lang, hat eine Tiefe von 12 Metern und von 1085 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 31½ Knoten. „Nanzera" ist ein Schwesterschiff von „Leone" und „Tigre".

Börsenstreik gegen die Umsatzsteuer.

Die hohen Stempelgebühren für Wertpapierumsätze, die der Zentralverband der Deutschen Banken bieser Tage erneut zu Beginn des neuen Rechnungsjahres gefordert; die Börsengerüchte, daß einzelne ihrer Funktionen aus; die Börse streikte also. Die Börsenleute machen geltend, daß die derzeitigen hohen Umsatzsteuern das Geschäft einfach erstickungen.

Der Anfang vom Ende.

Schreiben des Kanzlers an Deutschnationale und Demokraten.

Die Sitzung der Demokratischen Reichstagsfraktion, von der man den Ausschlag in der Frage der Kabinettsbildung erwartete, begann am Montag vormittag mit über einstündiger Verspätung erst um 11¼ Uhr. Die Fraktion wollte erst das Eintreffen des Reichsnachrichtenamtes Dr. Geßler erwarten, von diesem Vertreter aber Nachrichten im Kabinett unmittelbar die Entscheidung abhängt. Die Demokraten hatten auch von außerhalb des Reichstages Zuzug erhalten. So saß man u. a. den früheren Parteivorsitzenden und jetzigen Regierenden Bürgermeister von Hamburg Dr. Petersen und einige Herren von der Landtagsfraktion. Vor Beginn der Sitzung bemerkte man, wie die Gruppe der Jungsozialisten, d. h. derjenigen, die es mit der Demokratischen Partei am besten meinen, weil sie ihr die Gefahr der Reichstagsauflösung vom Halse halten wollen, noch lebhaft auf die Rein-Sager einsprach. Nach Beginn der Sitzung verlautete jedoch, daß die Stimmung nach wie vor auf Rein stehe.

Am Dienstag tritt der Reichsvorstand der Demokratischen Partei und der Reichstagsausschuß der Landesorganisation zu einer Sitzung zusammen. Es ist aber nicht anzunehmen, daß die Entscheidung bis dahin hinausgeschoben wird.

Gegen 12 Uhr mittags wurden die deutschnationalen Verhandlungsführer zum Reichskanzler gebeten. Wie wir hören, wird wiederum ein kleiner Kuhhandel versucht, indem man den Deutschnationalen die vier vom Reichskanzler selbst ausgeschlossenen Sitze im Kabinett nicht einräumen möchte, sondern nur drei. Wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir betonen, daß sich die Deutschnationalen auf ein solches Kuhhandelsmäßchen einlassen werden. Die Deutschnationalen haben im übrigen ihre Sitzung, die erst um 6 Uhr stattfinden sollte, auf 2 Uhr vorverlegt, da sie auf den Mitteilungen der Reichskanzlei entnehmen konnten, daß die Entscheidung möglicherweise schon am Mittag zu erwarten ist. Der Fraktionsvorstand der Deutschnationalen hatte am Dienstag vormittag eine Sitzung unter Vorsitz des Abg. Hergt.

Das Zentrum, das ursprünglich am Montag eine Sitzung abhalten wollte, hat bis zur Mittagsstunde noch keinen Termin anberaumt. Die Nationalsozialisten beschäftigten sich am Vormittag mit landwirtschaftlichen Fragen und werden in einer Nachmittagssitzung zur Regierungsfrage Stellung nehmen.

Die Demokraten unterbrochen um 1 Uhr mittags ihre Fraktionssitzung. Sie gaben an, daß sie nach der Mittagspause sich unter Hinzuziehung von Experten auch dem Abkommen mit dem Deutschen Industrie- und Handelstag über den deutsch-spanischen Handelsvertrag endgültig schlüssig werden und im weiteren Verlaufe dieser Nachmittagssitzung zur Krise Stellung nehmen wollen. Sie fürchten an, daß sie gegen 5 Uhr hierzu die Entschließung fassen einwerden. Inzwischen verbreiteten sie allerdings, daß bei ihnen die Rein-Stimmung verstärkt. Reichswehrminister Dr. Geßler, der um 1 Uhr die Sitzung verließ, gab den Pressevertretern eine ausweichende Antwort und ließ durchblicken, daß die Entscheidung noch ausbleibe.

*

Inzwischen ist in die Hände der demokratischen Fraktion am Montag vormittag ein Schreiben des Reichskanzlers gelangt, in dem er die Demokraten dringend bittet, den Reichswehrminister Dr. Geßler im Interesse des Vaterlandes als Fraktionsmitglied auch in einem nach rechts erweiterten Kabinett zu belassen. Die Antwort auf dieses Schreiben des Kanzlers wird in der Nachmittagssitzung der Demokraten festgelegt werden.

Auch an die Deutschnationalen hat der Kanzler ein Schreiben gerichtet, das sich in der oben angedeuteten Richtung bewegt: der Kanzler bittet die Deutschnationalen, sich bei einem einmaligen Eintritt in das Kabinett mit drei Ministersitzen zu begnügen, der Hoffnung darauf sagt, den bisherigen Reichswehrministers Grafen Kanitz im Kabinett zu behalten.

Dank an das Reichsarchiv.

Der Reichspräsident hat an den Präsidenten des Reichsarchivs folgendes Schreiben gerichtet:

Berlin, den 15. Oktober 1924.

Sehr geehrter Herr Präsident!

Nach der gestrigen Gedächtnisfeier der Ausgabe des Reichsarchivs zur deutschen Geschichte seit 1848 ist es mir nun Bedürfnis, Ihnen, Herr Präsident, Herrn Direktor Dr. Wäbelsod und den anderen Beamten des Reichsarchivs meinen herzlichen Dank und aufrichtige Anerkennung für diese Veranstaltung auszusprechen.

Die mit großer Umsicht ausgewählten Dokumente sind interessante Beiträge zur Geschichte des Krieges, und der Vortrag über die Arbeitsmethoden des Reichsarchivs gab einen guten Einblick in die mannigfaltigen und wichtigen Aufgaben des von Ihnen geleiteten Instituts.

Ich begrüße es sehr, daß das Reichsarchiv durch diese Ausstellung, die in Aussicht genommenen ähnlichen Veranstaltungen und die Herausgabe von Werken über wichtige Geschichtsabschnitte weitere Kreise unseres Volkes mit seiner Tätigkeit bekanntmachen will. Mögen die für das Verständnis der Geschichte unserer Nation so bedeutsamen Arbeiten des Reichsarchivs mit bestem Erfolg gefördert werden.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung gez. Ebert.

Reuter erfährt aus Moskau, daß Sowjetrußland und die Mongolei ein Post- und Telegraphenübereinkommen abgeschlossen haben.

Parteitage.

Endlich Schluß!

Barmen, 20. 10. (Z. U.) Auf dem am Sonnabend und Sonntag abgehaltenen Landesparteitag der Deutschnationalen Volkspartei des Bezirkes Düsseldorf-Ost wurde, nachdem mehrere Redner zur politischen Lage gesprochen hatten, folgende von den Abgeordneten Koch und Neuhaus eingebrachte Entschließung einstimmig angenommen: „Der Parteitag des Landesverbandes Düsseldorf-Ost fordert die Fraktion auf, dem unwürdigen endlosen Handeln über den Kopf der Partei in die Regierung dadurch ein Ende zu machen, daß sie den Verhandlungsgegnern einen kurzen Endtermin stellt, bis zu dem die Umbildung der Regierung erfolgt sein muß. Der Parteitag lehnt die angebrachte Auflösung des Reichstages nicht in geringsten Er würde sich, gerüstet für Neuwahlen freuen, wenn der Partei durch eine Auflösung Gelegenheit gegeben würde, ihre Stimmenzahl in weiterem Ausmaß zu erhöhen.

Die Volkspartei in Hessen.

sehr. **Darmstadt**, 18. 10. (Eigenbericht.) Der Landesparteitag der Deutschen Volkspartei, Landesverband Hessen, wurde heute vormittag, 11 Uhr, durch den Landesvorsitzenden, Abgeordneten Dingeldey mit einer Begrüßung eröffnet. Er hieß besonders den Reichstagsabgeordneten Beyhinger und den Reichsminister a. D. Abgeordneten Becker herzlich willkommen und führte u. a. aus: Die Partei geht mit Vertrauen auf die zum Teil sehr schweren bevorstehenden schweren Wahlkampf, obwohl durch den schweren Verlust vieler maßgebender Parteiführer schwere Lücken in die Reihen der Partei gerissen sind.

Es folgte sodann die Wahl des Vorsitzenden des Parteitages. Aus Frankfurt und Gießen wurde über die politische Lage im Reich, in der ein Hinblick auf die durch den deutschen Boden nur und deutschen Fleiß so wohl gelungene Ueberfahrt des Sozialpolitikers und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Selbstvertretung aufforderte.

Nach Uebernahme des Vorsitzes durch den Abgeordneten Scholz sprach Reichsminister a. D. Becker über die politische Lage im Reich, in der er im Hinblick auf die durch den deutschen Boden nur und deutschen Fleiß so wohl gelungene Ueberfahrt des Sozialpolitikers und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Selbstvertretung aufforderte. Was den Parteierklärung anbelangt, so lassen sich drei Zeile unterscheiden: 1. sein heftige Kritik der Taten des nationalen Blocks, 2. sehr wenig ausführliche Darlegungen der eigenen Absichten, 3. die lebhaft geäußerte Hoffnung nach weiterem Bestand des Bundes mit den Sozialisten. Was den ersten Teil anbelangt, empört er die nationale Presse ganz besonders, und zwar hauptsächlich deshalb, weil er so tut, als ob der nationale Block bereits gänzlich auseinandergeschlagen wäre. Der „Lemps" erinnert gewiß nicht mit Unrecht daran, daß am 11. Mai 3 Millionen Stimmen für den nationalen Block abgegeben wurden, während die Radikalsozialisten allein nur 2½ Millionen bekommen haben. Die eigenen Pläne werden, wie „Paris Soir" heute sodeht, nur sehr andeutungsweise angegeben. Auf der Rechten empört es, daß die Parteierklärung davon spricht, sie wolle den inneren Frieden gegen jeden Störer der Ordnung verteidigen, und daß als diese Störer die Katholiken hingestellt werden. Außerdem finden heftigen Tadel die Absichten der Radikalen, alle Memter mit ihren Parteigenossen zu besetzen. Man sieht darin eine Schädigung der Staatsverwaltung, ebenso sachlich wie in ihrem Ansehen. Die übrigen Fragen, hauptsächlich die sozialen Verhältnisse und die fiskalische Gerechtigkeit sind zwar nur in großen Zügen angeschnitten, lassen aber doch einen ausgesprochen jungradikalen Charakter erkennen: Ein Hinsteuern zur Sozialdemokratie, wie man auf der Rechten es befürchtet.

Herriot, der an der Spitze von zwölf Ministern und zwei Staatssekretären in Boulogne eintraf und überall stürmisch begrüßt wurde, hat abset Reden gehalten. Begleitet Deutschlands sollte er, gestützt auf die Handelsvertragsverhandlungen, eine Annäherung suchen, warnte aber doch angesichts der nationalen Strömung in Deutschland vor zu großen Vertrauen. In finanzieller und wirtschaftlicher Hinsicht verlangte er ebensoviel Zeit zur Betätigung wie sie den früheren Regierungen immer einerkannt wurde. An ihrer Politik gegenüber Rußland wird den Vertrag bald die Partei fest. Sie erwartet überdies von der Syndikalisierung der Staatsbeamten neben intensivere Arbeit.

Der ehemalige Minister Malvy war anwesend und wurde sehr gefeiert, ebenso und vielleicht auch noch begeisterter der abwesende frühere Ministerpräsident Caillaux. Sofort nach Beginn seiner Rede ist ein nationales Prestige zu verlegen. Wie bahin dieses keine Anstrengungen unterlassen werden. Die Beseitigung mögt Vertrauen zum Direktorium haben.

*

Paris, 20. 10. Die parlamentarische Untersuchungskommission, die die Lage in Marokko untersuchen sollte, ist nunmehr aus Marokko wieder in Europa eingetroffen. Die Kommission hat den Generalstab, die Hohe Kommissarien und die Generalsekretäre, erklärte, daß in Französisch-Marokko starke Anstrengungen auf dem Gebiete der Kolonisation gemacht worden seien, daß die Bevölkerung sich sehr wohlwollend gezeigt hat, daß die Lage im Rif-Gebiet sehr ernst sei, daß die Kommission sich für die Fortsetzung der Operationen im Rif-Gebiet ausspreche

A1 B2 A2 B3 A3 B4 A4 B5 A5

etwas wie ein freihändlerischer Hauch durch den Verein, dagegen machten allerdings die Veteranen des Vereins, die ihre Vergangenheit nicht verleugnen wollen, Front: Schutzzoll oder Freihandel gelten längst nicht mehr als Bekenntnisfragen politischer oder gar ethischer Weltanschauung und noch weniger als ökonomische Dogmata, die sich ausschließen. Indem sie sich von diesem Götzenpiedestal für die Sozialwissenschaft herunter gesunken zu von Fall zu Fall zu prüfenden Zweckmäßigkeitsfragen handelspolitischer Tatsachen haben die Friedrich List richtig verstanden", rief einer, der ihn selbst früher als den Hort der Schutzzollgläubigkeit ausgedeutet hatte, mit großer Begeisterung in den Saal.

Die Zollfrage war der eigentliche Verhandlungspunkt von unmittelbar praktischer sozialpolitischer Bedeutung — Sozialpolitik in seinem weiteren Sinne verstanden, wie er sich jetzt immer entschiedener in der Sozialwissenschaft — wieder — durchsetzt und wohl auch in der Sozialpolitik als reformierender Staats- und Gesellschaftspraxis stets deutlicher zur Geltung bringen wird. Die engere Arbeitersozialpolitik wurde auf der Stuttgarter Tagung nur bei verschiedenen Fragen, als ein — wenn auch das wichtigste — Unterkapitel der Sozialpolitik berührt. Ein Sozialpolitiker, der nichts als „Sozialpolitiker" (in diesem engeren Sinne) sein will oder kann, muß, wie Herkner aus den Nachkriegserfahrungen mit Recht folgert, verhängnisvoll wirken und die innige Verflechtung von Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik — ja, das genügt noch nicht, da alle Rechts-, Schul-, Erziehungspolitik, von sozialen Gedanken durchdrungen, wesentliche Instrumente der Sozialpolitik bilden — ist für den denkenden Sozialwissenschafter eine Notwendigkeit.

Ein Musterbeispiel für die Richtigkeit dieser Aufstellung lieferten die Stuttgarter Verhandlungen des Vereins über den Währungsverfall und seine Wirkungen. Daß die Währung ein Faktor von grundlegenden oder grundzerstörenden wirtschaftlichen Wirkungen ist und daß alle, isoliert für sich, betriebene „Sozialpolitik" im engeren Sinne fast restlos von ihm eben nur am Rande einzugehen und fand um so mehr Zeit, die wirklich entscheidenden „sozialen" Wirkungen des Währungsverfalls, die auf Gnade und Ungnade abhängig ist, ist allerdings nachgerade geistiges Gemeingut auch des letzten Arbeiters geworden. Darum brauchte auch Prof. Eulenburg in seinem feindurchdachten, reich illustrierten Vortrage auf diese speziell arbeitspolitischen Wirkungen eben nur am Rande einzugehen und fand um so mehr Zeit, die wirklich entscheidenden „sozialen" Wirkungen des Währungsverfalls, die auf Gnade und Ungnade abhängig ist, ist allerdings nachgerade geistiges Gemeingut auch des letzten Arbeiters geworden. Darum brauchte auch Prof. Eulenburg in seinem feindurchdachten, reich illustrierten Vortrage auf diese speziell arbeitspolitischen Wirkungen eben nur am Rande einzugehen und fand um so mehr Zeit, die wirklich entscheidenden „sozialen" Wirkungen des Währungsverfalls, die für Jahrzehnte der deutschen Sozialpolitik zu schaffen machen, zu auch ihre Reformmethoden bestimmen werden, mit eindringlichem Ernste zu durchleuchten. Enteignung hatte dabei den Begriff des „Sozialen" wieder in jenem weiten klassischen Gehalte, der, über Proletariers Wehe und Wohl hinausschweifend, die Schicksalsverbundenheiten und -spannungen aller lebenswichtigen Klassen der Gesellschaft unterreinander und ihre Beziehungen zur Gesamtheit, zum Staat, zur Wirtschafts- und Kulturgesellschaft in ihren Entfaltungsmöglichkeiten und in ihren Lähmungsnöten umschließt. Diese soziologische Erkenntnis der Folgen der Vermögens-, Einkommens- und Berufsverschiebungen in der deutschen Wirtschaftsgesellschaft, von der Sach- und Geldkapitalistenklasse über die Unternehmer und Beamten bis zur Arbeiterklasse unter dem Einfluß der Inflation und der Stabilisierung liefert uns die Grundlage, auf der wir künftig unsere soziale Politik instruieren müssen. Das Programm, das Eulenburg für diese soziale Politik entwickelte, hat wiederum mit Finanz-, Steuer-, Währungs-, industrieller Produktions- und Organisationspolitik, Zollpolitik und Preispolitik viel mehr gemeinsam als mit dem, was man in Deutschland landläufig bisher als Sozialpolitik bezeichnete. Freilich, die Wirklichkeit, als die breitste und am schwersten leidtragende Schar der Opfer des Währungsverfalls, wenn man von den allmählich austerbenden „mittelständischen Rentnerschichten" absieht, wird noch vor das umfangreichste Zielobjekt dieser sozialen Politik sein und bleiben, in der aber Arbeiterschaft und -recht nur Ausschnitte aus einem organischen Kreis von Gesellschaftsmitgliedern Gesundungspolitik bilden.

Das Bedeutsame an Eulenburgs Vortrag und der daran knüpfenden Aussprache, soweit sie nicht von dem hohen Gedankenfluge des Referenten in Spezialisierungsfragen abfiel, die reinen währungstheoretischen Erörterungen der Inflation waren dem letzten Versammlungstage vorbehalten, war, daß sie einen weiten und fruchtbaren Tummelplatz abstecke, auf dem die in den letzten Jahren etwas zersprengten und unsicher gewordenen Gebiete der wissenschaftlichen und der praktischen Sozialpolitik sich zu neuer erfolgversprechender Arbeit in rechten sozialen Sinne wieder zusammenfinden können, in jenem Sinne, der sich immer bewußt bleibt, daß es für die Gesundung und Entfaltung der Gesellschaft in allen ihren Gliedern, zumal in einer Zeit, die, wie die gegenwärtige, alle Bürger schärfer denn je zum materiellen Erwerben treiben muß, neben allen Institutionen, Maßnahmen, Rechtsvorschriften, Organisationen vor allem darauf ankommt, das Geistige hochzuhalten. Das heißt: den Ungerechtigkeiten in Wirtschaft und Gesellschaft nach Möglichkeit entgegenzuwirken, die Willensenergien aller Bürger zur leistungsverantwortlichen Lebensgestaltung und Leistungssteigerung zu schulen, und endlich die sittlichen und die Gemütskräfte, die in der Familie und in der Volkserziehung ihre sichtbarsten, tiefsten Wurzeln haben, sorgsam zu pflegen, daß sie in der treuen Pflichterfüllung und in der Nächstenhilfe sich schlicht und schön täglich neu auswirken. Das ist der Grundsatz, der alle soziale Politik künftig wieder lebendiger durchdringen muß. Wenn die Stuttgarter Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik, von denen ein christlicher Arbeiterführer gewünscht hatte, daß ihr Kernpunkt in volkstümlicher Darstellung breiteren Volksschichten zugänglich gemacht werden sollte, dazu mithelfen könnten, für diesen mächtigen geistigen Grundbestand, wie er einst dem Schwaben W. H. Riehl umschwebte, als er vor 70 Jahren seine Grundlagen zu einer sozialen Politik schuf, in unserer irrenden, über ehrlich suchenden Zeit einen empfänglichen Resonanzboden zu schaffen, dann hatte der Verein für Sozialpolitik in Stuttgart nochmals bewiesen, daß seine deutsche Rechte Jubiläumsgabe zu leisten, die am 50-Jahrfeste von Eisenach aus zu spenden wichtige Verhältnisse ihn verbindert hatten.

Verbesserung des Memeler Hafens.

hem **Hamburg**, 20. 10. (Eigenbericht.)

Um die Verbesserungsarbeiten im Hafen von Memel fortführen zu können, wurde von der litauischen Regierung nachträglich ein Betrag von Berufsschwierigkeiten in der deutschen Wirtschaftsgesellschaft, von der Sach- und Geldkapitalistenklasse über die Unternehmer und Beamten bis zur Arbeiterklasse unter dem Einfluß der Inflation und der Stabilisierung liefert uns die Grundlage, auf der wir künftig unsere soziale Politik instruieren müssen. Das Programm, das Eulenburg für diese soziale Politik ent-

Die Parteien in zwölfter Stunde.

Eine Rede Stresemanns.

sm. **Frankfurt a. M.**, 20. 10. (Eigenber.)

Den Höhepunkt der Veranstaltungen des Frankfurter Wohlfahrtsamtes zugunsten Deutscher Volksparteiliste bildete die große politische Rede des Reichsaußenministers Dr. Stresemann, die er am Sonntag vormittag im großen dichtbesetzten Saale des Zoologischen hielt.

Die Londoner Vereinbarungen, die weit übergeschnete deutsche Ansehe, die unverkennbare Entspannung der Verhältnisse, die Dr. Stresemann als praktische Erfolge der deutschen Außenpolitik kennzeichnete, stellte er an den Anfang seiner Ausführungen. Die Großtat deutschen Erfindergeistes und Organisations, und deine Zukraft und Leistungsfähigkeit, den Ozeanflug, wurdigte er als einen Erfolg, der nicht nach außen angegeben ist, daß er doch den Beweis die Nöte der Nachkriegszeit erschütterten Glauben der Welt an unsere Führerrolle auf dem Gebiet der Technik wieder zu vollen Ehren gebracht. Aufgabe des Völkerbundes muß es sein, seine Stimme zu erheben in der Frage der Zerstörung der Luftschiffvertragen von Friedrichshafen, um solch eine unsinnige Zerstörungsabsicht zu vereiteln.

Nachdem der Außenminister die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund erörtert und die Haltung der Reichsregierung rechtfertigend entwickelt hatte, wandte er sich innerpolitischen Fragen, insbesondere der

Regierungskrise

zu. Hier war es die Betonung der inneren Konsolidierung der Parteien, die Rechtfertigung der Haltung der Deutschen Volkspartei als einer Nationalrealpolitik treibenden Partei, die Dr. Stresemann betonte, und eine Abrechnung mit der engstirnigen, in mißverstandenen Parteiinteressen verhafteten Politik der Demokraten. Gewiß habe die Deutsche Volkspartei Neuwahlen keineswegs zu fürchten; dennoch wolle er die Ausflüchte des Reichstages gern vermieden wissen, um den Prozeß der außenpolitischen Entspannung und unserer wirtschaftlichen Entwicklung nicht zu stören. Von der bewusstsehenden Verantwortung erhofte er trotz allem einen guten Ausgang.

Mit einigen kurzen Betrachtungen über kulturelle Aufgaben, die zu lösen seien, um Deutschland einer besseren Zukunft entgegenzuführen, schloß Dr. Stresemann seine mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Ausführungen.

*

Aus dem Wortlaut der Rede sei folgendes niedergegeben: In der Völkerbundsfrage können wir es als einen Erfolg buchen, daß der von uns erstrebte ständige Ratssitz von allen in diesem Rat jetzt vertretenen Nationen gewünscht wird. Wir werden hierüber aber hinaus darüber zu diskutieren müssen, daß man Zeuschland nicht zumuten kann, Kontingenzen und der Exekutive des Völkerbundes in der Form der Mitwirkung an Kriegen oder der Mitwirkung an der Blockade zu gehen, so lange der Zustand andauert, daß Deutschland keine Macht ist, daß es ein entwaffneter Staat ist, der von in Waffen starrenden Nachbarn umgeben ist.

Der Zeppelinflug über den Ozean hat einen Ausdruck gefunden, wenn ihm Freiheit gelassen wird, an ideellen und technischen Werten der Welt zu geben vermag. Wir hoffen, daß die seelischen Einstimmungen, die in so erfreulicher Weise bei der Widmung dieser großen Tat zum Ausdruck gekommen ist, sich auch praktisch auswirken werden, und es Deutschland zu ermöglichen, auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten.

Leider begonnen wir auf dem Gebiet der Innenpolitik einer starken Zerrissenheit. Nachdem die Reichstagswahlen im Mai eine Schwächung der Regierungsparteien gebracht hatten, konnte man gerade vom demokratischen Gesichtspunkte aus an den starken Zuwachs der Deutschnationalen nicht vorbeigehen. Man hoffte damit bereit, mit ihnen zusammen des Einzutritt in die Regierung zu verhandeln, als sie noch gegen die Außenpolitik waren, so kann man das heute nicht ohne weiteres machen. Es ist ein Zeichen der Nichtinteresse der Außenpolitik bekannt und ihre Forderung auf Rücktritt des Kanzlers und des Außenministers zurückgesogen haben.

Entscheidend für die gegenwärtige Lösung ist die Frage der Konsolidierung des Staates. Man beschränkt eine Störung der Außenpolitik nach Kreuzlinien der Deutschnationalen, bedenkt aber nicht, welche Störung die Außenpolitik durch eine hemmungslose Opposition der Deutschnationalen erfahren würde. Wenn heute die Deutschnationalen in die Regierung des Reiches eintreten, so würde dies von maßgebendem Einfluß auf die Haltung großer Kreise der Deutschnationalen sein. Wenn der Kampfe aufgeschoben werden: mit dem Staat oder gegen den Staat, auf dem Boden der Verfassung oder für den Bürgerkrieg! Wer das Wohl des Staates will, kann deshalb eine prinzipielle Zurückweisung der Deutschnationalen nicht unterstützen. Eine Auflösung des Reichstages wäre unerfreulich, weil sie das aufscheinende Vertrauen des Auslandes zu einer stetigen Entwicklung in Deutschland untergräbt. Ein Verbleiben der heutigen Regierung ist aber unmöglich, da sie nur über 138 von 472 Mandaten verfügt. Trotz allem Wirrwarr bei den bisherigen Verhandlungen mit den Fraktionen soll man die Hoffnung auf eine positive Lösung nicht aufgeben. Ist sie nicht zu erreichen, so müssen bei den Wahlen sich diejenigen Kräfte zusammenraufen, die auf dem Boden einer nationalen Realpolitik die zur verantwortungsvollen Mitarbeit bereitet Kräfte zusammenfassen wollen.

Minister Hoefle für die Deutschnationalen.

Dortmund, 20. 10.

Die Zentrumspartei Dortmund-Hörde hatte zum gestrigen Sonntag ihre Vertrauensleute und Delegierten zu einem Parteitag nach Dortmund eingeladen, um zu der augenblicklichen politischen Lage Stellung zu nehmen. Das Referat hatte der Reichspostminister Hoefle übernommen. Der Redner führte aus, daß der erste Erfolg des Londoner Abkommen die Räumung der Ruhrgebiete sei, der schon ihren Anfang genommen hätte. Sanktionen würden in Zukunft kaum noch möglich sein, wenn nicht ein einstimmiger Beschluß der Reparationskommission vorliege. Vor allem aber hätten wir die Hoffnung, daß die Militärkontrolle aufhöre und daß Deutschland möglichst bald wie ihn gleichem Platz im Völkerbunde bekomme. Durch den Eintritt Amerikas in die Reparationskommission sei eine wesentliche Änderung zu unseren Gunsten eingetreten. Für die Wirtschaft bestehe die Hoffnung, daß eine große Belastung. Dann ließ der Reichspostminister eine Ausführungen über die neue Reichsfinanzen-Gesellschaft und die Industrieobligationen folgen.

Dann kam der Referent auf die Politik des Reichskanzlers Marx zu sprechen und führte dazu aus, daß Marx, der wie die Politik Zeit weiter geführt hätte, enden würde, was der Erfüllungspolitiker Wirth gelitt habe. Marx sei bereit, für die von ihm aufgestellten Richtlinien möglichst sämtliche Parteien zu verpflichten, und wenn die Deutschnationalen die Richtlinien anerkennen und sich dadurch für die Verfassung bekennen, so ist Arbeiten mit ihnen wohl möglich.

Die schwankenden Demokraten.

ed. **Dresden**, 20. 10. (Eigenbericht.) Gestern hatten die sächsischen Demokraten in Dresden eine landesparteitag ab, wobei man allerdings ihre Stellungnahme zur Reichspolitik ist. Hierzu gab der sächsische Ministerpräsident Dr. Kaiz, der sich in bemerkenswert scharfer Form gegen eine Einbeziehung der Deutschnationalen in die Regierung aussprach. Er wies darauf hin, daß sich Deutschland gegen die Politik der Deutschen Volkspartei auf Einbeziehung der Deutschnationalen zu bekennen und sagte, daß diese Politik der Deutschen Volkspartei mit Charakterlosigkeit nichts zu tun habe. Auch die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Deutschnationalen sind nach seiner Ansicht mit politischer Moral nicht in Einklang zu bringen.

Dann kam mit den Sozialdemokraten sei nicht möglich. Innen- und Außenpolitik könnte nur mit der Sozialdemokratie geführt werden. Die Ausführungen besonders über Deutschnationalen fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, so auch innerhalb der sächsischen Demokratie sich stark gegen den ausgesprochenen Linksfurz der Demokraten in Berlin gelegt wurden. Schließlich wurde aber doch eine Entschließung angenommen, in der die Beteiligung der Deutschnationalen als einer republikfeindlichen Partei an der Reichsregierung scharf abgelehnt wurde.

*

Dortmund, 20. 10. (T. U.)

Auf dem Parteitag der deutschen Demokratischen Partei für Westfalen-Süd in Dortmund sprach Abg. Erkelenz am Sonntag abend über die politischen Vorgänge der letzten Zeit. Die außenpolitische Lage sei seit den französischen Wahlen verhältnismäßig günstig. Die Art aber, wie in Deutschland die leidlich günstige äußere Lage benützt werde, sei verhängnisvoll. Die jetzige Regierungskrise sei ein Verbrechen am deutschen Volk. Das beste Gebiet protestiere dagegen, daß es wieder einmal zum Spielball innerer politischer Launen gemacht werde. Wer deutschnationale Reinlager im Kabinett seien verhängnisvoll für die Außenpolitik. Der Reichskanzler habe aber leider nicht die klare Linie einhalten können, die er nach seinem inneren Uebergesungen verfolgen müsse. Die demokratische Fraktion werde nicht in den Rechtsblock eintreten. Sie werde keinen Minister stellen, in diesem Kabinett zu verbleiben. Sie werde es außerpolitisch unterstützen, solange die Londoner Linie einhalten werde. Innenpolitisch behalte sie sich freie Hand vor.

Minister Geßler hat der Fraktion positiv erklärt, er werde sich dem Beschluß der Fraktion fügen. Der oberste Chef der deutschen Reichswehr werde sein Beispiel von Disziplin und Gehorsamsverweigerung geben. Die demokratische Fraktion könne nicht mit einem Bein im Bürgerblock stehen und mit dem andern in der „Volksgemeinschaft".

In fünfzehn Monaten habe es fünf von der Deutschen Volkspartei hervorgerufene Regierungskrisen gegeben, und die Parteiführer der Mittelparteien hätten ein Viertel dieser kurzen Monate, alle fünfzehn Wochen opfern müsse, um die Scherben wieder zusammen zu fügen. Der Reichskanzler habe unterstützen, auf die Deutschnationalen hin, ein Ultimatum gestellt. Der Redner wies darauf hin, daß die Deutschnationalen sich mit dem Ultimatum einverstanden erklärt hätten. Der Redner führte aus, daß der Reichskanzler Marx bereit sei, für den bevorstehenden Winter den Einwohnern Brennstoffe und Kartoffeln und Kohlen zu vermitteln. Um den bedrängten Erwerbslosen noch mit etwas Bargeld beizuspringen, stellen die Nationalsozialisten den Antrag, jedem verhafteten Erwerbslosen 10 Mark als einmalige Vergütung zu gewähren. Sie stellen sich damit außerhalb des Bürgerblocks, glauben dieses Betrag aber trotz strengster Beschränkung des Staatsbeitrags verantworten zu können. Der Antrag wurde mit den Stimmen von Sozialisten und Kommunisten gegen die Rechtsparteien angenommen.

Domenico Caetano Conte de Ruggiero.

Ein seltsamer Gastamerstein preußischen Königshof.

Von

Graf N. Rehbinder.

Anno 1708 hatten die guten Berliner Gelegenheit, die Ehre und Freude seiner seltsamen Gefolge in ihren Mauern zu beherbergen. Domenico Caetano Conte de Ruggiero aus Neapel — so nannte er sich — von seiner Gemahlin und einem Hofstaat Gefolge, Hausschreiber, Pagen, Kammerdiener, Lakaien, alle in Scharlachkleidern mit Aufschlägen von gelbem Samt und goldenen Tressen, hatte seine Fahrt in prächtiger, von vier edlen Pferden gezogener Kutsche in Berlin ein. Seine Ankunft erregte allgemeines Aufsehen, die Kunde von ihr drang bald bis an den Hof, und alle fragten wohl Neugier, wer der vornehme Fremde sei und was er wolle.

Der Hof wußte sich bald Auskunft zu verschaffen, denn Ruggiero hatte sich gleich nach seiner Ankunft an den englischen Gesandten Lord Raby gewendet. Dieser stellte ihn den Grafen v. Wittgenstein und Wartenslehen vor, die ihn mit dem König bekannt machten.

Bald weh sich ein sagenhafter Schleier um die Persönlichkeit des Grafen. Er lebe wie ein Krösus, hieß es, aber weder Gläser noch andere greifbare Fonds — kein einziges Gut war ein Schmuckstück, kein zur Rechtzeit bei verschlossenen Türen Geld hervorzieht.

Die Goldmacherkunst galt in jenen Zeiten für eine Wissenschaft, und es waren nicht wir phantastische Köpfe, die an die Existenz des Steines der Weisen glaubten. Die glänzende Besoldung des ersten Preußenkönigs verschlang ungeheure Summen, es geschah darum nicht selten, daß Ebbe in den königlichen Kassen war. Man redete dem König einfach zu, den Wundermann in seine Dienste zu nehmen. Ruggiero versprach, die leeren Kassen mit Gold zu füllen. So war es kein Wunder, daß der König eine Probe seiner Kunst zu sehen wünschte. Nur der Kronprinz Friedrich Wilhelm nahmals der Begründer von Preußen-Deutschlands Großmachtstellung, widersprach. Sein überzeugt und nüchterner Verstand durchschaute die Scheinkunst des Abenteurers. „Es ist schon nicht recht", sagte er, „daß wir dem herzeleuchten Abenteurer die geringste Ehre erweisen, geschweige, daß wir ihn an unseren Hof gelassen haben. Er flirtet und trügt; ich treue leinen Taschenkünsten nicht das mindeste." Doch der König, den die Vorspiegelungen des gewandten Italieners bestört hatten, achtete nicht auf die Warnungen seines Sohnes und bestimmte Graf Caetano solle bei der selbst seine Kunst zeigen. Dem Kronprinzen trug er auf, bei dem Experiment zugegen zu sein, alle nötigen Gerätschaften unter eigener Aufsicht zu beschaffen, mit wachsamem Auge von der Kunst des Fremden sich zu überzeugen und ihn beim geringsten Zweifelchen aber ihm zu vertrauen.

Friedrich Wilhelm unterzog sich diesem Auftrag gern, denn er glaubte sicher, dem Betruge auf die Spur zu kommen. Es ist in einer der Schloßkirchen einem Schmelzofen sehen, unter eigener Aufsicht Blasebalg, Kohlen und Schmelztiegel gebracht, ein Stück Kupfer, ferner eine Stange Kupfer herbeischaffen, einen Fuß lang und einen Zoll dick, wie der Goldmacher sie verlangte. Dann ließ man die Stange mit dem Stempel versehen, um eine Vertauschung unmöglich zu machen.

Zum großen Werke versammelten sich außer dem Kronprinzen der König und dessen Brüder, Graf Wartenberg, der Oberkämmerer, einige Hofbeamten, der Schatzmeister und der Münzmeister. Graf Ruggiero gab eine goldene Büchse hervor und goß aus derselben einige Tropfen einer rötlichen Flüssigkeit, und die Stange schmilzt mit einem Zischen und Brausen zusammen. Dann bedeckte er den Kronprinzen, dessen Mißtrauen ihm nicht unbekannt war, auf, das Feuer selbst zu schüren und den Blasebalg zu treiben. Die Kupferstange bestrich er zur Hälfte mit Pulverton und wandte sich darauf an den Kronprinzen mit den Worten: „Bringen Ihn Hoheit mir und ziehen selbst die Kupferstange in den Schmelztiegel nun!"

Nach kurzer Zeit zog Ruggiero die verglühende Stange mittelst Zange heraus und tauchte sie in das neben stehenden Eimer mit Wasser, entkernte den Ton, zum Schein da — das Wunder war vollbracht. Die Hälfte der Stange strahlte in hellem Gelbglanz — reinstes Dukatengold, wie der Münzmeister nach genauer Prüfung versicherte. Wer durfte da noch zweifeln?

„Was soll man nun glauben?" wurde der Kronprinz gefragt. „Taschenspielerei und Betrug!" erwiderte er und verlieh seinem Zweifel Ausdruck. Ruggiero wurde nicht aufgefordert, in Berlin zu bleiben, und trieb wieder ab. Das war aber den Herren und Damen am Hofe unserer Königin, Sophie von Hannover, Karl verschuldet und daraus gedeutet, durch das Goldmachers Kunst allen Verlegenheiten lebig zu werden. Man bat den Königs mit unablässigen Bitten an, den Grafen zurückzurufen, und nicht vergeblich, denn der Monarch war im Innern von jenem Kunst überzeugt. Ruggiero forderte nun 50 000 Taler zur Beschaffung seiner kostbaren Tinktur, und trotz der Unzulänglichkeit dieser Summe wurde sie ihm bewilligt. Er installierte sich in Berlin — aber man wartete umsonst darauf, daß er sein Versprechen goldenen Ueberflusses erfülle; vielmehr liefen aus Bayern und der Pfalz wunderliche Nachrichten ein — es hieß, er habe die Kurfürsten um große Beträge betrogen. Der Kaiser Leopoldtamer wurde der Boden heiß und plötzlich war er aus Berlin verschwunden. In Stettin wurde er gesehen, durchsuchte sich und machen er neue Wundertaten vorgelegentlich hatte, auf freien Fuß betaßen. Zweimal gelang es ihm, wieder zu entwischen, zuerst nach Hamburg, wo seine Ausführung durch Kriegsbedürfnis erzwungen werden mußte, da Bürgermeister und Rat sich seiner annahmen, dann nach Frankfurt am Main. Nun endlich war die Geduld des Königs erschöpft; er ließ den Abenteurer den neuem ausfindig und als Staatsgefangenen nach Küstrin bringen. Hier wurde ihm im August 1709 der Prozeß gemacht und er zum Tode durch Erhängen verurteilt. Gleich Galgen wurde mit Goldpapier besteckt, und in einem Kleide von nämlichem Stoff feierte er seine Hochzeit mit des Henkers Töchterlein.

Rudolf Eucken.

Der Eucken-Bund hielt vom 10. bis 13. Oktober in Jena eine aus allen Teilen des Reiches gut besuchte 5. Jahresversammlung ab. Der Bund umfaßt folgende Ortsgruppen: Berlin, Bielefeld, Lahn, Breslau, Chemnitz, Duisburg, Fulda, Hannover, Jena, Kempten (Allgäu), Kiel, Köpenick, Lorenzenlage, Lübeck, Bodensee, Magdeburg, Mannheim, Mülhausen (i. L.), München, Nürnberg, Saarbrücken, Stendal, Vorderland i. Württemberg, Wien und London. Die Tagung wurde am Freitagabend in der Universität durch eine Ansprache des 1. Vorsitzenden Professor Jacker-Berlin eröffnet, der die sittliche Erneuerung des Volkes als Ziel des Bundes hinstellte. Am Mittelpunkt stand ein Vortrag von Professor Dr. Rudolf Eucken über Die ethische Krise der Gegenwart.

*

Berlin: Der 78jährige Rudolf Eucken hatte es nicht gescheut, aus Jena herüberzukommen, um zusammen der „Verbündeten Vereine für Weltanschauungsforschung" in der Universität über das gleiche Thema zu reden. Wie ein Seher stand er vor seinen Hörern und wies ihnen in klaren, reifen, Worten Wege zu einer erhöhten Zeit. Ueber allen Problemen steht ihm das eine, daß wir heute keine gemeinsame Gedankenwelt und keine gemeinsame Lebensgefühle haben — weder in der Politik, noch in der Kunst und Religion. Wir leben in innerer Zerspltenheit. Uns fehlt die Sicherheit, die für alles Schaffen notwendig ist.

Hinter uns liegt die Zeit des Positivismus, die uns auf einen Kreis beschränkte, ihn aus dem Zusammenhang mit dem Weltall löste. Ein alles Zu flammert sich darum ein Kein. Aus dem hohen Naturerleben heraus eine neue Weltanschauung zu gewinnen, ist eine Erneuerung möglich. Nur in der Liebe zum Ganzen kann uns solche Lebensfreudigkeit und ein Lebensinhalt entwachsen.

Die Wendung über die Natur hinaus kann jedoch niemals das Wer eines Menschen sein. Eine große Weltbewegung muß wirken und schaffen. Wir müssen an sie glauben und dadurch über die Zerspltenheit des Tagslebens das persönlichen Lebens herausgehoben werden. Wir müssen ein Gesamtleben, eine Einheit mit ihnen, Nur der lebendige Wille führt und dazu.

Heute hat das geistige Leben sich von der großen Welt der Zusammenhänge abgelöst. Es drängt uns in die sichtbare Welt — zur Arbeit. Es suchen neue bergsteiger einen Halt für unsere Seele. Der Grundgedanke des Christentums ist Aufgabe des Ich. Der des modernen Lebens Steigerung der Kraft. Zwischen beiden fließt ein Gegensatz, der Unwahrheit und Leiden in unser Leben bringt.

Der Mensch vertrage sich selbst zu viel. Er betrachtet die große Weltbewegung als nebensächlich. Darum muß er alles daran setzen, den Zusammenhang mit den großen Weltmächten zu finden. Der ethische Aktivismus muß wieder eine Macht im Völkerleben werden. Wir müssen in Einfachheit das Ewige und Unendliche zu finden suchen, gemäß dem Worte Meister Eckerts: „Die Einfachheit der Wahrhaftigkeit verhelfe uns Gott!" E. F.

Rätsel der Graphologie.

Handschrift wird meist als mit dem Charakter des Schreibers übereinstimmend betrachtet.

Nach einer anderen Anschauung soll sie der seelische Ausdruck des vorhergegangenen Lebens sein. Wäre die letzte Ansicht durchgeführt, dann allerdings: adieu, Graphologie! Wer könnte dann heute noch mit Handschriftenung Geschäfte machen? Dann wer von den Handen und Handbinnen, die ein Liebesbriefchen zur Deutung hemmlich einlenden, möchte wissen, wie die oder der des Schreibers übereinstimmend bestrachtet ist?

Nach der Entwicklung, die jeder Mensch im Laufe des Lebens an sich erfährt (außerdrücklich in Schriftzügen ausdrücken, sollen soll sich so auch die Handschrift wandeln. Ob man lateinische Buchstaben schreibt oder — und das ist die Schriftzeichen bevorzugt — mit der Feder oder Bleistift, wird eine gewisse Glättung der Buchstaben eintreten, das „Ausschreiben".

Aber wie sie immer sein mögen, daß durch das Gebrauch der Schreibmaschine kein Wert der Feder entwöhnt. Geistigen Arbeitern, die gewohnt sind zu diktieren, macht es Mühe, mit der Hand zu schreiben, so selbst eine Postkarte ist ihnen schon zu viel. So fällt die Ausdruck für sie, es gewöhnen sich oft mit dem Federhalter um, sie entwöhnen sich. Sie schreiben soll nur noch ihren eigenen Namen — und ihre Handschrift wird schließlich, so oft sie mit dem Federhalter ihr Charakter komplizierter wird.

Was sagen wir da mit der Graphologie an? M. B.

Intelligenzprüfungen an Menschenaffen.

Man lernt Geschehenheit, wenn man die Berichte von Köhler über seine Untersuchungen von Schimpansen liest. „Die Schimpansen zeigen eitzigen Verstehen des Menschen, das bei dem Menschen bekannten", schreibt er in seiner Schlußbetrachtung. Nur gradweise Unterschiede, nicht prinzipielle, bestehen in der Anstellung zwischen Menschen und Menschenaffe und wohl dem Zieh im allgemeinen.

Nimmen Schimpansen einen bezehrten Gegenstand, z. B. eine Banane, nicht auf geradem Wege erreichen, so finden sie ohne Schwierigkeiten auf Umwegen zum Ziel. Sie verstehen es mit Stöcken sich Dinge heranzuholen, sie rücken sich Kisten zurecht, um eine hochangebrachte Banane erreichen zu können. Auch die Benützung von Stock und Kiste verstehen sie, wenn nötig, geschickt zu verbinden. Sie lernen es leicht Kisten übereinander zu bauen, um höher klettern zu können. Sie benützen Stöcke als Springstangen, als Hebel, um Ausgraben von Wurzeln. Sogar der Gebrauch des Lebels ist ihnen geläufig.

Eines der größten Vergnügen des Schimpansen soll ein recht menschliches sein, nämlich das, andere zu ärgern. Auf der anderen Seite des Gitters, hinter dem die Schimpansen untergebracht waren, befanden sich Hühner. Mit diesen hat sich nun folgendes Spiel entwickelt. Der Schimpanse hält zwischen einem Bik und dem nächsten kein Brotstück in die volle Mäsche des Repes; das Huhn nähert sich zum Picken, und wie es gerade aufdrehen will, zieht der Affe das Brot schnell wieder fort. Dieser Spaß wird an einem einzigen Huhn nicht mehr ausgeführt; mehrdeutig ist an ihm durchaus nichts; der Affe, dem kein Huhn nahe genug ist, beutet sich mit dem Hinbrot des Lebens. Das Brot schmeckt bis an einen heran und warte, den Köder in die Mäsche des Repes gedrückt. Doch würden vielleicht später die Hühner sich zum Einklang bringen.

Mit Dampf mit den Sozialdemokraten sei nicht möglich. Innen- und Außenpolitik könnte nur mit der Sozialdemokratie geführt werden. Die Ausspraße besonders über jenes Vertrag fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt, so auch innerhalb der sächsischen Demokratie sich stark gegen den ausgesprochenen Linksfurz der Demokraten in Berlin gelegt wurden. Schließlich wurde aber doch eine Entschließung angenommen, in der die Beteiligung der Deutschnationalen als einer republikfeindlichen Partei an der Reichsregierung scharf abgelehnt wurde.

*

Dortmund, 20. 10. (T. U.)

Auf dem Parteitag der deutschen Demokratischen Partei für Westfalen-Süd in Dortmund sprach Abg. Erkelenz am Sonntag abend über die politischen Vorgänge der letzten Zeit. Die außenpolitische Lage sei seit den französischen Wahlen verhältnismäßig günstig. Die Art aber, wie in Deutschland die leidlich günstige äußere Lage benützt werde, sei verhängnisvoll. Die jetzige Regierungskrise sei ein Verbrechen am deutschen Volk. Das beste Gebiet protestiere dagegen, daß es wieder einmal zum Spielball innerer politischer Launen gemacht werde. Wer deutschnationale Reinlager im Kabinett seien verhängnisvoll für die Außenpolitik. Der Reichskanzler habe aber leider nicht die klare Linie einhalten können, die er nach seinem inneren Uebergesungen verfolgen müsse. Die demokratische Fraktion werde nicht in den Rechtsblock eintreten. Sie werde keinen Minister stellen, in diesem Kabinett zu verbleiben. Sie werde es außerpolitisch unterstützen, solange die Londoner Linie einhalten werde. Innenpolitisch behalte sie sich freie Hand vor.

Minister Geßler hat der Fraktion positiv erklärt, er werde sich dem Beschluß der Fraktion fügen. Der oberste Chef der deutschen Reichswehr werde sein Beispiel von Disziplin und Gehorsamsverweigerung geben. Die demokratische Fraktion könne nicht mit einem Bein im Bürgerblock stehen und mit dem andern in der „Volksgemeinschaft".

In fünfzehn Monaten habe es fünf von der Deutschen Volkspartei hervorgerufene Regierungskrisen gegeben, und die Parteiführer der Mittelparteien hätten ein Viertel dieser fünfzehn Monate, alle fünfzehn Wochen opfern müsse, um die Scherben wieder zusammen zu fügen. Der Reichskanzler habe unterstützen, auf die Deutschnationalen hin, ein Ultimatum gestellt. Der Redner führte aus, daß die Deutschnationalen sich mit dem Ultimatum einverstanden erklärt hätten. Der Redner führte aus, daß der Reichskanzler Marx bereit sei, für den bevorstehenden Winter den Einwohnern Brennstoffe und Kartoffeln und Kohlen zu vermitteln. Um den bedrängten Erwerbslosen noch mit etwas Bargeld beizuspringen, stellen die Nationalsozialisten den Antrag, jedem verhafteten Erwerbslosen 10 Mark als einmalige Vergütung zu gewähren. Sie stellen sich damit außerhalb des Bürgerblocks, glauben dieses Betrag aber trotz strengster Beschränkung des Staatsbeitrags verantworten zu können. Der Antrag wurde mit den Stimmen von Sozialisten und Kommunisten gegen die Rechtsparteien angenommen.

Chinas Flotte.

In den Meldungen über den chinesischen Bürgerkrieg ist gelegentlich auch von der chinesische Flotte erwähnt. Diese war die zur Revolution im Jahre 1911 einheitlich mit britischer Unterstützung organisiert, zerfiel aber in den späteren Jahren ähnlich wie die Truppen und trat mit Teilen zu verschiedenen Provinzgouverneuren über, die sie zur Stärkung ihrer Macht verwendeten.

Die Flottenmacht in Peking ist zurzeit Admiral Li Ting-hsin, der dieses Postens trotz der häufigen Kabinettswechsel seit mehreren Jahren einnimmt. Im Kampfe Zentralkart Wisaohmirat Tu Hai-kuei die Kriegsschiffe auf dem Yangtse. Diese bestehen

Unpolitische Tagesschau.

Berlin, den 20 Oktober 1924

Im Frühlingshof.

Ein Sonntag bei deutscher Jugend.

Es ist etwas Großes und Herrliches um Deutschlands Jugend. Nicht um die Jugend mit Florstrumpf und Jimmyschuh. Aber um die Jugend, die sich zurückgefunden hat zur Natur.

Aus dem siechen Körper Germanias fließen Kräfte und Säfte auf und künden siegbaftes, neues Leben.

O ihr Kleinen und Armen, die ihr euch um Vorteilsgunst streitet und dem Blick nicht erhehen könnt aus euren Paragraphen und Programmen! Ihr seht ja nicht, kennt es nicht sehen, wie neben euch, mein euch durch hinaus, ein Geschlecht erstieg, das leuchtend in deutsche Zukunft weist. Gott, Natur und Vaterland sind ihm nicht leere Begriffe, sie sind ihm innerstes Erlebnis.

„Niemand ist frei, der nicht über sich selbst Herr ist", sagt Matthias Claudius. Und die Jugend will Herr über sich werden und wird frei sein. Durch ernsten Kampf gegen sich selbst, durch Gehorsam und Pflicht. Der Heidschlag ist heiliger Ernst.

Bei dieser Jugend bin ich an einem der unvergeßlichen Sonnentberstunge. Drausen am Schwielowsee bei Potsdam haben sich Berliner Pfadfinder ihren „Frühlingshof" geschaffen, den Hof der Frühlinge oder Freilinge, die wie einst die stolzen Friesen nicht durch Ritterschlag, sondern durch sich selbst frei werden wollen. In einem alten Gemäuer haben sie sich ein Heim gefunden. Eine Wendeltreppe in einem trutzigen Turm führt hinauf. Der ganze Zauber mittelalterlicher Romantik umfängt hier die Jungen, die sich aus eigener Kraft zwei Gemächer hergerichtet haben. Ein breiter, wuchtiger Tisch in der Mitte, ein paar roh zusammengezimmerte Bänke, eine Reihe Strohsäcke in einem durch eine Aufpolsterung abgetrennten Nebenraum genügen den Pfadfindern. Ueber den Eisen gelangt man in die Küche, in der an einer einfachen Feuerstelle das Mittagessen bereitet wird. Der „Waschraum" ist der Schwielowsee...

Aber die Schlichtheit und Anspruchslosigkeit des Frühlingshofes birgt ein reiches Innenleben. Um den Tisch herum sitzen am Abend die „Wölflinge" mit ihren Führern, lauschen aus alte deutsche Sagen und Märchen und singen zur Laute oft die gesund frischen Lieder, die Deutschlands Jugendbewegung zu neuem Leben hat erklingen lassen. Früh um 6 Uhr geht's hinaus. Nach dem ausgiebigen Morgenbad Reinigung in den kühlen Fluten des Strohsees, gemeinsamer Gang zum Stoßer Wahldauf bei entbehrlichem Oberkörper das Blut zu frischem Kreislauf. Abwechselnd Freiübungen und Spiele zur Erfrischung. Und dann werden Spiele veranstaltet, die die Sinne schärfen sollen.

Aber all das ist nur Mittel zum Zweck. Ein gesunder Körper und ein gesunder, wacher Geist sind die Voraussetzungen für die Bildung des Willens, des Willens, der die Jugend, die sich aus eigener Kraft zur Bildung des Gemüts, das die schönen Vergnügungen der Auch-Jugend nicht verstehen kann...

Die Pfadfinder sind nur ein kleiner Ausschnitt aus unserer deutschvölkischen Jugend. Ob Wandervogel, ob deutsche Turnerschaft, ob Jungdeutschlandbund, uns allen fühlen wir: Der Frische Hauch weht mächtig durch die Welt...

Paedagogus.

Zwei Großfeuer.

Wegen eines großen Brandes wurde die Schöneberger Feuerwehr Sonnabend nach dem Haus Potsdamer Straße 123 alarmiert, wo der Dachstuhl des vierstöckigen Wohnhauses völlig in Flammen stand. Das Feuer war auf dem Boden entstanden und hatte in seiner Gut den Dachstuhl in ganzer Ausdehnung erfaßt. Die Löschzüge mußten, um das Ausgreifen des Feuers zu verhindern, mit der Schlauchleitung über fast 4 Etagen Wasser geben. Der Schaden ist erheblich. Das vierte Geschoß, in dem sich die Räume des Finanzamts Tiergarten befinden, hat durch Durchtränkung Wasser gelitten. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

Sonntag nacht kam ein Großfeuer in einer Feuerwerksfabrik in der Weißenseestraße in Reinickendorf-Ost aus. Die Feuerwehr hatte drei Verletzungen zu tun, von denen zwei tödlich waren. Die Leichen an Stroh, Heu und Holz sowie einem Lagerschuppen, die einem Stallgebäude reichs Nahrung gewähren, sie lohte die Menschenfeuer. Freiwillige Feuerwehren, unterstützt von der Polizeiwaffen der Berliner Wehr, mit sämtlichen Motoren angetreten waren. Die Wasserleitung lieferte nur spärlich, entfernt von der Weißenseestraße, nahe den Berliner Bäuerl

Die deutsche Zementindustrie.

Zum 21. Oktober 1924.

Von

Dr. G. Stohn.

Die Nachricht von der Ende September in Leeds erfolgten Enthüllung einer Gedenktafel für Aspdin, dem Erfinder des Portlandzements, hat die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße auf diesen Hausstoff, den die Welt nunmehr hundert Jahre kennt, gelenkt. Am 21. Oktober 1824 nahm der Maurer Joseph Aspdin in Leeds ein englisches Patent auf ein hydraulisches Bindemittel, welches er wegen der Aehnlichkeit mit der Farbe der vielfach in London für Fundamente verwendeten Portlandsteine Portlandzement nannte. Wenn auch schon vor Aspdin die schwachen hydraulischen Eigenschaften tonhaltiger gebrannter Kalksteine bekannt waren, so bleibt es dennoch sein Verdienst gefunden zu haben, dass Kalk (Kreide) und Ton in bestimmten Mischungen gebrannt ein Material ergeben, welches fein gemahlen die Fähigkeit hat, auch unter Wasser zu erhärten.

Das neue Produkt fand über die Grenzen seines Heimatlandes hinaus Verwendung. Um die deutschen Verbraucher von einer Einfuhr unabhängig zu machen, wurde 1855 bei Stettin die erste deutsche Portlandzementfabrik durch D. Bleibtreu, dem bereits 1845 ein preussisches Patent über ein Verfahren erteilt worden war, errichtet. Weitere Fabrikgründungen im Rheinland und Süddeutschland folgten.

Die Erfahrungen, mit dem erwähnten Zement rorten zu Verbesserungen an. Es gelang, die Abbindezeit, welche anfänglich nur eine halbe Stunde betrug, durch Beimischung von Gips zu verlangern. Hiedurch würde eine bequemere Verarbeitung ermöglicht und grössere Festigkeiten erzielt. Letzteres strebte man auch durch Verbesserung des Brennvorganges an. Der ursprüngliche, der Kalkbrennerei entlehnte einfache Schachtofen fand zweckentsprechendere Gestaltung, bis wir ihn schliesslich in seiner heutigen Vollendung echtdeutsche arbeitend und im Wettbewerb mit dem Drehofen sehen. Neben der Ofenverbesserung gab es zahlreiche andere technische Vervollkommnungen. Erforschung des Rohmaterials und deral. so dass schliesslich dem Verbraucher eine Ware geliefert werden konnte, wie wir sie heute vor uns haben.

Der Verbreitung des neuen Baustoffes wurde der Weg wesentlich durch die 1878 gefassten Beschlüsse über einheitliche Lieferung und Prüfung von Portlandzement gebahnt. Diese wurden 1878 vom preussischen Arbeitsministerium als „Normen" anerkannt und eingeführt. Durch sie bekam der Verbraucher die Gewissheit, stets ein gleichwertiges Material zu erhalten, dessen garantierte Druck- und Zugfestigkeit er seinen Berechnungen zugrunde legen konnte.

Grossen Verdienst um die wissenschaftliche Erforschung der zahlreichen mit der Zementherstellung zusammenhängenden und teilweise noch heute unerklärten Fragen hat sich der 1877 gegründete

Verein Deutscher Portland-Zement-Fabrikanten

erworben.

Die Förderung der Eisenportland- und Hochofenzemente lässt sich der Verein Deutscher Eisenportland-Zementwerke in Düsseldorf und der Verein Deutscher Hochofenzementwerke, Duisburg, angelegen sein.

Die von den Werken in engster Zusammenarbeiten mit der Wissenschaft hergestellte Ware eroberte sich ständig weitere Verbraucherkreise. Die Nachfrage wuchs, um so mehr immer neue Verwendungsmöglichkeiten für den noch jungen Baustoff gefunden wurden. Die Erzeugung von 64 Mill. t im Jahre 1878 stieg bis auf 7½ Mill. t im Jahre 1913. Die Herstellung erfolgte in etwa 140 Fabriken, die einschliesslich der zu ihnen gehörenden Steinbrüche 50 000 Personen Arbeit gaben. Von der Gesamtproduktion wurden 1,13 Mill. t ausgeführt.

Gegenüber diesen erfreulichen Ziffern steht

der Absturz, den die Nachkriegszeit brachte.

1923 gelangte noch nicht einmal die Hälfte, 3,5 Mill. t, zum Versand, von denen 0,57 Mill. t ins Ausland gingen. Die Zahlen für die Ausfuhr verdienen insofern eine besondere Wertung, als es galt, die durch den Krieg unterbrochenen Verbindungen neu zu knüpfen, und trotz aller Beschränkungen, welche dem Export auferlegt wurden, festzuhalten.

An dem Grunde für diesen Absturz darf nicht vorübergegangen werden. Die Vorbedingungen für eine Wiederbelebung der Bautätigkeit waren nach Beendigung des Krieges gegeben, denn es galt, Wohnungen mit Arbeitsstätten zu schaffen. Da kam die Verewigung der Zwangswirtschaft auf dem Wohnungswesen, welche die Neubautätigkeit unterband. Aber auch die weniger verhängnisvolle Abneigung bei beiden, für lange Zeit schwer, da die vom Reichskohlenkommissar verfügte Brennstoffzuweisung sich als gänzlich unzureichend erwies, und die Verwendung von minderwertiger Kohle, mit Torf, nicht in Frage kam. Ein weiteres Hemmnis war die Aufrechterhaltung der in der Kriegszeit bewährten Zwangsbewirtschaftung der Zementindustrie selbst. Die Behörden schienen, beeinflusst durch sozialistische Strömungen, ihre Aufgabe lediglich in der Festsetzung eines möglichst geringen Preises zu sehen, der offenbar schon bei seiner Bekanntgabe überholt war und der der Verkäufe Verluste zeitigte. Dieser Zustand blieb bis Ende 1923, wo die Aufhebung der Zwangsinfolge erfolgte. Die Kontrolle der Ausfuhr, welche eine Drosselung des Exportes bewirkte, war nicht nur wegen den entzogenen Devisen bedauerlich, sondern auch deshalb, weil bei grösserer Ausfuhr in der Zeit des Brennstoffmangels mehr Kohlen als Gegenwert hätten eingeführt werden können. Diese Möglichkeit zur Belebung der Produktion blieb leider unausgenutzt.

Diese Verhältnisse fanden ihren Niederschlag in zahlreichen Betriebsstillegungen. Von den jetzt infolge des Gebietsverlustes auf etwa 120 verringerten Werken hatten zeitweilig die Hälfte die Fabrikation gänzlich eingestellt, während der Rest verkürzt arbeitete. Wenn trotzdem all diesen Schwierigkeiten die Zementindustrie als Gesamtheit lebensfähig blieb, so verdankt sie dieses nicht zuletzt ihrem Zusammenschluss in Verkaufsvereinigungen und Schaffung einer wirtschaftspolitischen Spitzenorganisation, dem Deutschen Zement-Bund E.V.

Eine Wende der schlechten Absatzverhältnisse schien sich Ende 1923 anzubahnen.

Der Zeitpunkt des ärgsten Tiefstandes

war erreicht, der Versand einschliesslich Export auf weniger als 100 000 t monatlich gesunken. Da entschloss sich die Regierung endlich zur Freigabe sowohl des Inlandverkaufes als auch des Exportes. Weil gleichzeitig die Marktstabilisierung sich auszuwirken begann, konnte man eine Wiederbelebung erhoffen zu dürfen. Diese war auch im Frühjahr 1924 zu verzeichnen. Bis zum April stieg der Gesamtversand, darunter Export auf etwa 400 000 t monatlich und hielt sich in den folgenden Monaten auf ungefähr dieser Höhe. Aber auch diese Menge wäre zu gering, der Industrie volle Beschäftigung zu geben. Grössere Aufträge waren wohl zu erwarten, wenn sich nicht Kreditnot und Beibehaltung der Zwangswirtschaft auf dem Wohnungsmarkt als Hemmschuh erwiesen hätten.

Trotz des schweren Kampfes, den die Zementindustrie in der Nachkriegszeit um ihren Bestand führte, hat sie es nicht unterlassen, wie früher an der Verbesserung ihrer Produkte zu arbeiten und es den Anforderungen der Verbraucher anzupassen. So brachten gerade die letzten Monate den Beginn der Herstellung eines hochwertigen Portlandzementes mit besonders hoher Anfangsfestigkeit. Es auch die Verbrauchsmöglichkeiten sich vermehrt haben, sei es, dass die Zementbauverfahren verbessert wurden oder eine neue Gestaltung erfuhren, sei es, dass man Zement zu neuen Verwendungsmöglichkeiten zu schaffen, so wird man, trotz aller Schwierigkeiten, welche die nächste Zeit noch bringen dürfte, Hoffnung hegen können, dass die folgenden Jahre weniger scharfen Abstieg bringen. — Dass die Wiederverstarkung der Zementindustrie auch für die Allgemeinheit von Nutzen ist, beweist allein schon die Tatsache, dass deutscher Zement, aus rein deutschen Rohstoffen hergestellt, wie wenig andere Waren geeignet ist, ausgeführt und gegen die für unseren wirtschaftlichen Wiederaufbau so notwendigen Devisen eingetauscht zu werden.

Berliner Börse.

20. 10.

Börsenprotest gegen den Stempel.

Die Besucher der Berliner Börse wurden heute bei Betreten der Börsenräume von der Nachricht überrascht, dass um 12 Uhr eine **Kundgebung gegen den an Stelle der Börsensteuer tretenden Stempel** stattfinden werde.

Bei völliger Geschäftsunterbrechung fand dann im mittleren Börsensaal diese Kundgebung statt, in der als Redner Bankier Hamel (Sponholz u. Co.), Mitglied des Börsenvorstandes, ferner Direktor der Reichsbanken Direktor Wassermann (Deutsche Bank), als Vertreter der vereideten Makler Herr Kliemitz, und seitens der Angestellten Herr Ballot (Deutsche Bank) sprachen.

Herr Habel wies darauf hin, dass schon vor etwa einem halben Jahre eine Kundgebung der Börsenvorstände aller deutschen Börsen gegen den Börsensteuergesetzentwurf habe mit dem Erfolg, dass der Steuersatz damals halbiert wurde. Dies höre sich grossartig an, bedeute aber viel so wenig. Die Börsenkonzerne habe noch heute ausgesprochenen Inflationscharakter. Besonders zeige sich dies in dem Verhalten des Auslandes gegenüber den deutschen Börsen. Ausländisches Kapital sei durch den ungewohnten hohen deutschen Börsenstempel verhindert, sich an den deutschen Börsen zu betätigen. Die Börse unterliege einem langsamen Absterben. Habel warf die Frage auf, ob die Börse so lange warten und zusehen solle, bis sie vollständig abgetötet ist. Es sei notwendig, einen energischen Protest zu erheben. Die Börse müsse verlangen, dass wirtschaftliche Grundsätze, wie in der ganzen Wirtschaft, so auch für sie Geltung haben. Man müsse darauf hinweisen, dass die Börse dasjenige Organ ist, durch welches überhaupt ausländisches Kapital nach Deutschland hereinkommt.

Direktor Wassermann betonte vor allem, dass es sich nicht allein um die Börse, sondern um ganz allgemein deutsche Wirtschaftsinteressen handle. Die Börsensteuer sei, ein wirtschaftlicher Schaden, der vor den Reichstage erörtert werden müsse. Es sei notwendig, die Spekulation an den deutschen Börsen wieder zu erwecken. In der letzten Zeit habe man sich daher mit dem Gedanken beschäftigt, die Ultimogeschäfte wieder aufleben zu lassen. Aber zu den grössten Schwierigkeiten, die sich hiergegen erheben, gehört der zu hohe Zinssatz bei der Prolongation der Ultimogeschäfte. Ein Termingeschäft ohne Prolongation ist eine Unmöglichkeit. Aber eine Prolongation bei einem Zinssatz von 9 % sei, wie er durch den hohen Börsenstempel hervorgerufen verursacht werde, sei ebenso unmöglich. Der Satz darf nicht mehr als 1 % betragen. Es sei also nicht eine „Ermässigung des Börsenstempels" das erstrebenswerte, sondern es müsse eine ganz andere Mentalität betreffs dieser Steuer Platz greifen. Die Börse und die Börsensteuer müsse unter anderem Gesichtspunkten als bisher betrachtet werden.

Nachdem noch Makler Kliemitz eindrucksvoll die Lage der Makler angeschildert der Börsenstille und der seit Wochen überaus geringen Kursschwankungen beherichtet und durch Einzelreisen hatte, dass ein starker Maklerstand heute mehr denn je volkswirtschaftliche Notwendigkeit sei, nahm Herr Ballot (Deutsche Bank) sich namens aller Bankangestellten den Ausführungen der Vorredner angeschlossen, wurde sprachen an der Börse heraus vorgeschlagen, diesem Protest einen würdigen Abschluss zu geben dadurch, dass sich die gesamte Geschäftswelt heute der Börsenumsätze enthalten solle. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung.

Stillung des Börsenverstandes.

Im Anschluss an diese Kundgebung fand eine Sitzung des Börsenvorstandes statt, in welcher beschlossen wurde, die Wertpapierbörse für den heutigen Tag ausfallen zu lassen. Lediglich Devisen und ausländische Banknoten werden amtlich notiert.

Auf Grund gütlicher Vereinbarung wurden auch die vorbörslich im freien Verkehr getätigten Umsätze von den Beteiligten annulliert. Die Tendenz für 5 % Reichsanleihe war an der Vorbörse nach festem Beginn (etwa 600) anfangs weichend. Auch nach der Protestkundgebung fand keinerlei Geschäft im freien Verkehr statt.

Hamburger Börse.

in Millionen	20.10.	17.10.
Deutsch Austral.	15	15
Hamburg Amerikaner	13,5	13
Hamburg Südamerika Linien	17,5	17
Hansa Dampfschiff.	12	12
Hapag	13,25	13,5
Norddeutscher Lloyd	13,25	13
Phönix Bergbau	8,75	9
Rheinstahl	29	29
Stettiner Vulkan	4,75	4,7
Stinnes Hugo	8,75	8,7
Thyssen August	8,75	8,75
Vereinigte Elbschiffahrt	8,4	8,4
Allg. Elektr. Ges.	7,7	8,4
A. Berg. Werke	7,7	8,4
Deutsch-Luxemb.	5,7	5,5
Harpener	20	20
Schantzer	37,50	39
Alten Fortl. Zeche	44	45
Chem. Stassfurt	5	5,5
Augsb. Gasglühlicht	15	15
Chem. Heydebury	37	36
Deutsch. Zement	4,75	4,75
Hannover Cement	5	5
Dr. Salomonsohn	4,75	4,75
Chokawerke Bach von Fischerei	7,5	7

	20.10.	17.10.
Hochsee Fischerei	5	5
Schlesische A. Ges.	4,75	5
Schlesischer Textil	8	8
Schwartzkopf. Bergb.	4,5	4,5
Stern Sonneborn	5	5
Tarnowitz	5,75	5,75
Lübeck Fürstenber Eisenbahn	95	95
Deutsch. Reichsanleihe	29,75	30,25
Peter Wormann	17,5	17,5
Roh. Schultze	4,7	4,5
Alten Werke	5	5
Otto Stamm	2,5	2,5
Phönix Bergbau	8,75	8,75
Hamburg Lederf.	8,75	8,75
Wanner Eisenbahn	2,5	2,5
Deutsche Vertrag.	4,5	4,5
Colmon Arbeit	5,5	5,5
J. Gadjer & Co.	5,5	5,5
Bulmers Hutch.	5,5	5
Reis u. Hand. A.	7,5	7,5
D. Hand. Fil.	7,5	7,5
Ges. f. Gelatine	5	5
Jahlit-Ges.	14	15
Ges. f. Gelatine	15	15
Ostsee Minen-Akt.	23	27
Phönix	20	20
Gustomuhle	17	17
Gummiwerke Phönix	15	15
Hbg. Pfl. Stamm	14,0	13

Der deu'sche Bergbau im September.

I. Steinkohlenbergbau.

Ruhrrevier: Im Monat September stellte sich die Kohlenförderung im Ruhrrevier auf insgesamt 8 817 458 t (gegen 7 681 761 Tonnen im September 1922 und 9 414 879 t im September 1913), arbeitstäglich auf 339 193 t (gegen 306 991 und 362 110 t). Die Koksgewinnung betrug insgesamt 1 720 398 t (gegen 1 945 151 und 1 896 523 t), arbeitstäglich 57 346 t (gegen 64 838 und 63 317 t). An Briketts wurden hergestellt insgesamt 259 292 t (gegen 412 375 und 416 020 t), arbeitstäglich 9673 t (gegen 15 861 und 16 001 t). Die Belegschaft stellte sich auf 153 045 Mann (gegen 550 929 und 539 652 Mann). Die Kohlenförderung erfuhr somit im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung um 10,47 %, jedoch gegenüber 1913 ein Minderung um 6,35 %. Die Koksgewinnung hatte einen Verlust von 11,56 % gegenüber 1922 und 9,43 % gegenüber 1913. Auch die Brikettherstellung verminderte sich erheblich, vielmehr um 37,12 % gegenüber 1922 und 37,67 % gegenüber 1913. Die Belegschaftsziffer war im Vergleich zum Jahre 1922 um 1,57 % gesteigert, jedoch gegenüber 1913 (gegen 550 929 und 539 652 Mann). Die Kohlenförderung erfuhr somit im Vergleich zum Jahre 1922 eine Steigerung um 10,47 %, jedoch gegenüber 1913 ein Minderung um 6,35 %. Die Koksgewinnung hatte einen Verlust von 11,56 % gegenüber 1922 und 9,43 % gegenüber 1913. Auch die Brikettherstellung verminderte sich erheblich, vielmehr um 37,12 % gegenüber 1922 und 37,67 % gegenüber 1913. Die Belegschaftsziffer war im Vergleich zum Jahre 1922 um 1,57 % gesteigert, jedoch gegenüber 1913 ist sie um 14,07 % höher. Bei allen Zahlen sind von der Regie betriebenen drei Zechen und zehn Kokereien unberücksichtigt geblieben. Brikettbetriebe sind von der Regie nicht bebschlagnahmt. Die Förderzahlen lassen deutlich den Einfluss der im Dezember 1923 um eine Stunde verlangerten Arbeitszeit (von 7 auf 8 Stunde einschliesslich Ein- und Ausfahrt) auf die Kohlenförderung erkennen. Im Vergleich zum September 1922 ist die arbeitstägliche Förderung um mehr als 32 000 t gestiegen bei einer um rund 77 000 Mann verringerten Belegschaft. Im Vergleich zum September 1913 (8½ stündige Arbeitszeit) ist die Förderung noch um rund 23 000 t zurückgeblieben.

Aachener Revier: Die Kohlenförderung im Aachener Revier stellte sich im September auf 246 150 t (gegen 190 065 t im September 1922 und 280 231 t im September 1913), arbeitstäglich auf 9167 t (gegen 7609 und 10 778 t). An Koks wurde erzeugt insgesamt 73 132 t (gegen 45 855 und 101 015 t, kalendertäglich 2848 t (gegen 1829 und 3367 t). Die Brikettherstellung betrug insgesamt 9199 t (gegen 7063 und 9485 t), arbeitstäglich 353 (gegen 283 und 363 t). Die Belegschaft zählte 20 696 Mann (gegen 17 476 und 14 187 Mann). Die Kohlenförderung erhöhte sich gegen 1922 um um 29,51 %, gegen 1913 verminderte sie sich allerdings um 12,16 %. Auch die Koksgewinnung hob sich gegen 1922 um 59,49 %, war aber gegen 1913 um 27,60 % niedriger. Die Brikettherstellung steigerte sich gegen 1922 um 30,06 %, verminderte sich aber gegen 1913 um 2,61 %. Eine Erhöhung erfuhr die Belegschaft um 18,43 % gegen 1922 und um 45,88 % gegen 1913.

Deutsch - Oberschlesisches Revier: Im September betrug die Kohlenförderung Deutsch-Oberschlesiens insgesamt 1 046 455 t (gegen 729 850 t im September 1922 und 924 242 t im Durchschnitt 1913), arbeitstäglich 40 250 (gegen 29 194 und 37 218 Tonnen). Die Koksgewinnung stellte sich insgesamt auf 93 262 t (gegen 129 886 und 106 993 t), kalendertäglich auf 3169 t (gegen 4296 und 3518 t). Briketts wurden hergestellt insgesamt 28 355 t (gegen 16 530 und 9148 t), arbeitstäglich 982 t (gegen 421 und 376 t). Die Belegschaft stellte sich auf 46 790 Mann (gegen der Zahl 34 606 Mann). Für das Jahr 1913 sind Durchschnittszahlen eingesetzt, da monatliche Ergebnisse nicht vorliegen. Die Steinkohlenförderung hat somit im Vergleich zu 1923 um 316 615 t oder 43,4 % zugenommen. Gegenüber dem Jahre 1913 ergibt sich ein Mehrergebnis einer Zunahme um 122 253 t oder 13,2 %. — Die Koksproduktion hat gegenüber dem Vormonat eine Steigerung erfahren. Die Abnahme gegen 1923 beträgt 33 724 t = 26,6 % gegen 1913 13 731 t = 12,8 %. — Die Belegschaft hat gegenüber 1913 eine Zunahme in 17604 Arbeiter oder 33,5 % erfahren. Eine Vermehrung der Belegschaft um 35,5 % steht nur einer Vermehrung der Förderung um 13,2 % gegenüber. Der Absatz hat insofern eine Besserung erfahren, als Feierschichten nur noch in ganz vereinzelten Fällen erforderlich wurden. Der Absatz an Grobkohle hat sich im Laufe des Monats infolge einsetzenden Bedarfs für Haushaund Landwirtschaft gebessert, dagegen lässt der Absatz an kleineren Sortimenten nach wie vor zu wünschen übrig. Der Absatz nach der Tschechoslowakei hat eine erfreuliche Steigerung erfahren, während der Absatz nach Deutsch-Oesterreich wieder zurückgegangen ist.

Niederschlesisches Revier: Im niederschlesischen Revier wurden im September 1924 485 646 t Steinkohlen gefördert (gegen 452 Tonnen im September 1923 und 447 545 t im September 1913), arbeitstäglich 17 256 t (gegen 17 880 und 17 219 t). Die Koksgewinnung stellte sich auf insgesamt 73 500 t (gegen 80 394 und 75 412 t), kalendertäglich 2450 t (gegen 2680 und 2513 t). Die Brikettherstellung brachte 8156 t (gegen 12 941 und 8090 t), arbeitstäglich 314 t (gegen 518 und 312 Tonnen). Die Belegschaft bezifferte sich auf 35 822 Mann (gegen 45 757 und 26 216 Mann). Die Wagengestellung war ausreichend. Die Kokserzeugung entwickelte sich Wirtschaftslage des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues hat sich im September gegenüber dem Vormonat weiter gebessert. Die Gesamtumsätze stiegen von 293 900 t Ende August auf 298 000 t Ende September, trotzdem fast alle Gruben in grösserem Umfange Feierschichten eingelegt haben. — Die Zunahme der Wirtschaftslage machte es erforderlich, auf einen Bedarfsanstieg der Arbeitsleistung zu dringen, als er durch Lanfe des Monats infolge einsetzenden Bedarfs für Haushaund Landwirtschaft gebessert, dagegen lässt der Absatz an kleineren Sortimenten nach wie vor zu wünschen übrig. Der Absatz nach der Tschechoslowakei hat eine erfreuliche Steigerung erfahren, während der Absatz nach Deutsch-Oesterreich wieder zurückgegangen ist.

Niederschlesisches Revier: Im niederschlesischen Revier wurden im September 1924 485 646 t Steinkohlen gefördert (gegen 452 Tonnen im September 1923 und 447 545 t im September 1913), arbeitstäglich 17 256 t (gegen 17 880 und 17 219 t). Die Koksgewinnung stellte sich auf insgesamt 73 500 t (gegen 80 394 und 75 412 t), kalendertäglich 2450 t (gegen 2680 und 2513 t). Die Brikettherstellung brachte 8156 t (gegen 12 941 und 8090 t), arbeitstäglich 314 t (gegen 518 und 312 Tonnen). Die Belegschaft bezifferte sich auf 35 822 Mann (gegen 45 757 und 26 216 Mann). Die Wagengestellung war ausreichend. Die Kokserzeugung entwickelte sich

II. Braunkohlenbergbau.

Mitteldeutsches Braunkohlenrevier im Gebiete des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus betrug in September 1924 die Rohkohlenförderung 7 142 099 t (Vormonat 6 811 625 t), die Brikettherstellung 1 924 999 t (Vormonat 1 691 013 t) und die Kokserzeugung 25 057 t (Vormonat 28 891 t). Die Steigerung gegenüber dem Vormonat belief sich demnach bei Rohkohle auf 5,3 %, bei Briketts auf 13,8 %; die Kokserzeugung zeigte einen Rückgang von 13,3 %. Da beide Monate 26 Arbeitstage hatten, beziehen sich diese Prozentziffern auch auf die arbeitstägliche Produktion. Gegenüber dem Vorjahres betrug die Rohkohlenförderung 7 667 138 t, die Brikettherstellung 1 912 788 t und die Kokserzeugung 34213 t. Der Berichtsmonat hatte im Vergleich zu diesem Monat für Rohkohle einen Rückgang von 2,9 %, für Koks einen solchen von 26,8 % und für Briketts eine Steigerung von 0,6 %. Der September

Valutamarkt.

Berliner Devisen	Dollar alt	20.10. Geld	20.10. Brief	17.10. Geld	17.10. Brief
Amsterd.	5 ½	163,99	164,81	163,84	161,65
Buenos Aires	6 ½	1,54	1,55	1,54	1,55
Brüss. Antw.	6 ½	20,18	20,28	20,2	20,32
Christiania	6 ½	65,42	65,58	65,52	65,5
Kopenhagen	7 ½	72,22	72,8	72,57	72,73
Stockh. Gothb.	7 ½	111,41	112,09	111,72	112,28
Bukarest	9 ½	10,53	10,59	10,52	10,58
Italien	8 ½	18,39	18,51	18,37	18,41
London	5 ½	18,82	18,91	18,815	18,905
New York	4 ½	4,19	4,21	4,18	4,2
Paris	6 ½	21,37	22,5	22,0	22,12
Prag	6 ½	12,41	12,47	12,40	12,46
Spanien	5 ½	56,6	56,44	56,24	56,52
Japan	6 ½	1,85	1,87	1,85	1,87
Rio de Janeiro	10 ½	0,465	0,475	0,465	0,47
Wien Wechsl.	7 ½	0,0	0,0	0,0	0,0
Prag	6 ½	12,40	12,55	12,48	12,54
Budapest	12 ½	5,46	5,48	5,49	5,51
Bulgarien	7 ½	3,05	3,07	3,05	3,06
Danzig	6 ½	5,92	5,94	5,91	5,949
Konstantinopel	9 ½	2,25	2,3	2,3	2,24
Lettland	9 ½	1,8	1,9	1,9	1,9
Danzig	10 ½	75,21	75,59	75,21	75,59

Kurse in Bill. Mk. für 1 Pfd., 1 Dollar, 1 argent. Peso, 1 Milreis, 1 Yen, 100 000 österr. und ungar. Kronen, übrigen je 100 Einheiten.

Der eschlusse, die heutige Fondsbörse ausfallen zu lassen, wurde von einem Teil des Börsenvorstands dahin ausgelegt, dass auch die Notierung der Devisen und Banknoten unterbleiben. Erst den energischen Eintreten der Reichsbank, die darauf hinwies, dass eine Nichtnotierung der Berliner Devisenkurse, die doch für sämtliche Devisenbörsen massgebend sind, schwere wirtschaftliche Schäden nach sich ziehen könnte, gelang es, die Notierung zu ermöglichen. Die Notierung erfolgte ohne übliche Monatsziffer. Die Pflichtablieferungen sind bekanntlich unverändert aufrechtzuerhalten. Der offene Markt gab etwas über 1 Mill. Gulden Anleihe, 1,1 Mill. Italien, 1,71 Mill. Paris, 294 000 Belgien ab. Reichsbank hat gegen Kleinsichtpapiere Gutschriften. Dagegen konnte sich Holland im Verkaufe etwas befestigen. Gefordert wurden London gegen Kabel 4,49 : 4,49¼, London gegen Paris 85,10 : 90, gegen Kopenhagen 20,05—26,08, gegen Holland 11,49¼ bis 11,48¾. Die Mark wurde aus Zürich mit 1,24, aus London mit 18,90, aus Amsterdam mit 0,6990 gemeldet.

Wechselkurse ausländischer Plätze.

(Eigenbericht; Kurse sind, wenn nicht besonders bezeichnet, Mittelkurse.)

Zürich, 20. 10. 12 Uhr. New York 5,21, London 22,30, Paris 27,26, Berlin 1,24, Mailand 22,30, Dänemark 90¾, Schweden 128,45, Norwegen 73¼, Helsingfors 10,60, Prag 15,35, Wien 0,00736, Budapest 0,0068, Bukarest 2,90, Warschau 100, Belgrad 760, Madrid 60,90, Finnland 13,12, Belgien 29,05, Buenos Aires 1,90.

Amsterdam, 20. 10. 12 Uhr. New York 5,31, London 22,80, Paris 27,76, Berlin 1,24, Mailand 22,70, Dänemark 90¾, Schweden 128,45, Norwegen 73¼, Helsingfors 10,60, Prag 15,52, Wien 0,00736, Budapest 0,0068, Bukarest 2,90, Warschau 100, Belgrad 760, Madrid 60,90, Finnland 13,12, Belgien 29,05, Buenos Aires 1,90.

London, 20. 10. 11,30 Uhr. New York 4,49¼, Paris 85,70, Mailand 19,15, Zürich 23,38, Dänemark 26,02, Schweden 36,88, Holland 11,49¾, Madrid 33,66, Belgien 29,20.

Paris, 20. 10. 11 Uhr. New York 19,13 G., London 83,85 B., Mailand 83½, Zürich 86¾ G., Dänemark 331½ B., Schweden 509½ B., Norwegen 271 B., Holland 42,50 B., Prag 56,75, Wien 0,0027 B., Bukarest 10,47, Warschau 3,6834 B., Belgrad 2754, Madrid 256 G., Belgien 92,65 B.

Mansfeld A.-G. Die Gesellschaft, welche seinerzeit vom Reich einen Kredit in Höhe von 145 Mill. G.-M. erhalten hat, der in drei Raten von je 500 000 G.-M. bis zum 1. Oktober d. J. zurückzuzahlen war, hat den „Hall. Nachr." zufolge den Betrag nur heute zurückgezahlt, sonstigen um Verlängerung des Zahlungstermins bis Ende November gesetzlich insersiert 20 Millionen zurzeit schriftlicher Verhandlungen der Gesellschaft mit der Regierung. Von Regierungsseite ist eine Kontrollkommission damit beauftragt, das Geschäftsgebahren der Mansfeld A.-G. und die Notwendigkeit der Kreditverlängerung zu prüfen.

Sanierung des Stahlwerks Becker. In dem am Sonnabend abgehaltenen Vorgleichstermin vor dem Amtsgericht in Crefeld wurde der Sanierungsvorschlag der Gruppe Metz der Stahlwerk Becker A.-G. in Willich mit 470 gegen 50 Stimmen angenommen.

A.-G. Mix u. Genest Telephon- und Telegraphen-Werke, Berlin-Schöneberg. Zwecks Abstempelung der Aktien von 1000 M. auf 100 G.-M. hat nach einer in unserer Sonntagsausgabe veröffentlichten Bekanntmachung die Firma 10 Mill. F.-M. Stammaktien der Radio-Röhren-Gesellschaft Dr. Gerd Nickel in London zum Zwecke von Verschmelzung einer Interessengemeinschaft zwischen den beiden Gesellschaften.

Ueberlandzentrale Belgard-Stolp A.-G. in Belgard in Pommern. Nach Abzug der Unkosten verbleibt für das Geschäftsjahr 1923/24 ein Reingewinn von 209 101 Bill. M. Hiervon werden auf je 1000 M Aktien 40 Goldpfennige Dividende (i. V. 10 Goldpfennige) verteilt. Der Rest wird dem Wermuldenrgskonto überwiesen. Wie wir dem Geschäftsbericht entnehmen, ist die Einführung der Aktien an der Berliner Börse vorgesehen.

A.-G. Zuckerfabrik Haynau. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung steht neben der Vorlegung der Papiermarkbilanz für 1923/24, für welches eine Dividendenlichter Vorteilung gelangt, die Genehmigung der Goldmarkbilanzaufstellung per Juli 1924. Wie verlautet, soll das Grund 5½ Mill. M. betragende Aktienkapital auf 650 000 G.-M. umgestellt werden, so dass auf 100 P. M. 12 G.-M. entfallen. — Das Friedenskapital hat 600 000 M.

Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden. Wie wir hören, soll der Generalversammlung vorgeschlagen werden, das bisherige Aktienkapital von 200 Mill. M. Stammaktien und 56 Mill. M. Vorzugsaktien auf Goldmark, 8 Mill. G.-M. Stammaktien und 350 000 G.-M. Vorzugsaktien, umzustellen. Hiernach ergibt sich für die Stammaktien eine Umstellung im Verhältnis von 25:1. Von den Vorzugsaktien sind nom. 6 000 000 M. in den Jahren 1911 und 1912 begeben; gemäss § 28 Abs. 7 der zweiten Durchführungsbestimmungen zur Goldbilanzverordnung sollen sie auf 15% ihres mit dem Papiermark-Neuubertrag übereinstimmenden Goldwertes, das heisst auf 900 000 G.-M. abgestempelt werden. Die Ende 1923 begebenen und nur mit einem ganz geringen Goldwert eingetauschten nom. 50 Mill. M. Vorzugsaktien sollen ganz Zunahing von 50 000 G.-M. auf diesen Betrag abgestempelt werden.

Eckart Verlags A.-G., Berlin. Die Gesellschaft schlägt eine ausserordentlichen Generalversammlung die Abberufung desgesamten Aufsichtsrats und Neuwahl vor (Vorsitzender war Geh. Rat Professor Dr. Hermann Paasche, Neckargemünd.

Süddeutsche Industrie- und Handelsbank A.-G., Stuttgart. Das Unternehmen beantragt Verlegung des Sitzes nach Frankfurt a. M.; das Stuttgarter Geschäft bleibt als Filiale bestehen.

Fusionsbestrebungen in der deutsch-englischen Radio-Röhrenindustrie. Auf Einladung der Edison Swan Co. befinden sich seit einiger Zeit zwei Herrn von der Radio-Röhren-Gesellschaft Dr. Gerd Nickel in London zum Zwecke von Verhandlungen über eine Interessengemeinschaft zwischen den beiden Gesellschaften.

Ueberlandzentrale Belgard-Stolp A.-G. in Belgard in Pommern. Nach Abzug der Unkosten verbleibt für das Geschäftsjahr 1923/24 ein Reingewinn von 209 101 Bill. M. Hiernus werden auf je 1000 M Aktien 40 Goldpfennige Dividende (i. V. 10 Goldpfennige) verteilt. Der Rest wird dem Wermuldenrgskonto überwiesen. Wie wir den Geschäftsbericht entnehmen, ist die Einführung der Aktien an der Berliner Börse vorgesehen.

A.-G. Zuckerfabrik Haynau. Auf der Tagesordnung der Generalversammlung steht neben der Vorlegung der Papiermarkbilanz für 1923/24, für welches eine Dividendenlichter Vorteilung gelangt, die Genehmigung der Goldmarkbilanzaufstellung per Juli 1924. Wie verlautet, soll das Grund 5½ Mill. M. betragende Aktienkapital auf 650 000 G.-M. umgestellt werden, so dass auf 100 P. M. 12 G.-M. entfallen. — Das Friedenskapital hat 600 000 M.

Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden. Wie wir hören, soll der Generalversammlung vorgeschlagen werden, das bisherige Aktienkapital von 200 Mill. M. Stammaktien und 56 Mill. M. Vorzugsaktien auf Goldmark, 8 Mill. G.-M. Stammaktien und 350 000 G.-M. Vorzugsaktien, umzustellen. Hiernach ergibt sich für die Stammaktien eine Umstellung im Verhältnis von 25:1. Von den Vorzugsaktien sind nom. 6 000 000 M. in den Jahren 1911 und 1912 begeben; gemäss § 28 Abs. 7 der zweiten Durchführungsbestimmungen zur Goldbilanzverordnung sollen sie auf 15% ihres mit dem Papiermark-Neuubertrag übereinstimmenden Goldwertes, das heisst auf 900 000 G.-M. abgestempelt werden. Die Ende 1

Sport des Sonntags.

Das Ratibor-Rennen.

Sisyphus schlägt Olympier und Adii.

Wie es bei der Bedeutung der letzten großen Zweijährigen-Prüfung nicht anders zu erwarten war, hatte die in dieser Saison sonst so siegbewährlich behandelte Grunewaldbahn am Sonntag einen ganz großen Tag. Zwar das frühere Beginns berechtigte schon beim einleitenden Rennen angerentes Leben und Treiben auf allen Plätzen. Auch die gute Gesellschaft scheint sich eingefunden, und die Damenwelt benutzte den trabenden Herbsttag, um mit ihren neuesten Herbst- und Winterkleidern vor der Tribüne zu paradieren. Selbstverständlich waren auch die Leute vom Bau vollzählig zur Stelle. An ihrer Spitze die Hüter von Wohlfahrt und Zufrieden-heit, die aber an diesem Tage beide nicht die Freude hatten, ihre Farben siegreich zu sehen. Im Hauptereignis war zwar mit Sisyphus ein Vertreter der Wolfsrieder Schule zu Siegesehren, aber der Sohn des Fechter und der Simpatica trug nicht das Siegerkleid Blücherich von Wohlfahrt, sondern die blaue, goldverschärmte Jacke eines jungen unternehmenden Wiesbadener Rennmannes, der sich mit seinen Farben zum Stall Heimer verdingt.

Naturgemäß hangentlerische sich das Hauptinteresse auf das „Ratibor-Rennen", in dem eine Reihe von bereits bewährten Zweijährigen zur letzten Gesamtstellung antrat. Adiee Erinnerten sich Baron Lepenheim den Favoriten Wetzhorn im Stall; er schickte Saturn und die bei der Herbstrennsteigerung II in Hoer, die naturgemäß keinen vollständigen Erfolg bedeuten konnten. Im Ring suchten Matarsia, Lustjungen, Adii, dann Sisyphus und das Theodersche Paar durch ihr prächtiges Aussehen hervor. Weniger gefielen Marienburg, Marellas und Parsifal, während der an sich schon unbeschreibbare Fürst Emmo bereits das Winterfeld angelegt hatte und gegen seine glänzenden Mitbewerber geschickt ins Feld ging. Zu den Favoriten zählten sich Stall Weinberg, Malatesta und Adii, welch letzterer mit Bleuler und Z Ab Ueberwegenicht in Gang ist und sich seiner Vorgänger verlor. Der Start des großen Feldes gestaltete sich recht schwierig und gelang schließlich nicht zum Heben; Fürstenkopf und Fürst Emmo blieben, die Nieder-lame Regina II kam ganz am Schluß des nach langgezogenen Feldes ab, das von Marienburg vor Malatesta und Adii Emmo in wirbelnder Fahrt angeführt wurde. Plötzlich unterbindet das Feld in den Einlauf. Mit erster Hurdi und unter Bewegung Fürst Emmo ab. Während Olympier, Adii und Sisyphus nach vorne treiben, machte Saturn verzweifelte Anstrengungen, ebenso Matarsia und Lustjungen. Kreuzhundert Meter vor dem Ziel war es um die bis dahin immer noch führende Marienburg geschehen, Sisyphus schob in Front und behauptete seinen Vorsprung sehr barmäßig und über gegen den bis auf eine halbe Länge aufrückenden Olympier, dem wiederum Adii auf den Fersen saß. Malatesta schob sich nach einem Halt zurück auf den vierten Platz vor Marienburg und den letzt nicht mehr angefachten Fürst Emmo. Mit Sisyphus hat sicherlich ein sehr guter Zweijährigen gewonnen, der der Kenntnis hat zweifelos Erstaches Glück bei seinem Siege gehabt: Erstens ledte Sisyphus, zweitens fand Olympier mehrfach den Weg versperrt, drittens fand Adii 4 Pfund Uebergewicht! Doch wir wollen die Leistung des Hauses, der von Trainer Ch. Cooper vorbildlich herausgebracht war und von Jockei Gilch aufs geschickteste geführt wurde, nicht schmälern und gratulieren seinem Besitzer von Herzen dazu.

Gegen das Hauptereignis treten die anderen Entscheidungen naturgemäß zurück. Ein seltener Sieg der Hanseldien Farben durch Träumer und ein Doppelsieg des Stalles Emil Berger verdienen ebenso Erwähnung, wie die Tatsache, daß der sonst so erfolgreiche Otto Schmidt in diesen Rennen zum Teuer seine gebreichen Anhänger gänzlich leer ausging.

E. S.

Bergpreisrennen. 1. Starets (Wipijo (Gerner), 2. Mouna, 3. Da capo. Tot. 46, Platz 26, 28. Ferner: Mafre 1—Hals—½ Kp. — **Ratibor-Rennen.** 1. Sisyphus (Zuchtrennstall Gilch), 2. Olympier, Marienburg, 3. Fürstenhase. Tot.: 57, Platz 21, 24, 29. Ferner: Cinisig (A. Gilch), Malatesta, Barbiche, Der Zerst, Gauß Thomas, Matisepe, Hubel, Cantina, Rodrichs, Schwerberg, Gerlach, Kabel—½—1 Hals. — **Stadt-Schacher-Rennen.** 1. N. Haniels Träumer (Zurkes), 2. Mantisa, 3. Zerstörling. Tot.: 31, Platz 12, 13, 11. Ferner: Zum Ende, Kinzbach, Kaiser, Mehlmann, Fr. Gertrud. Hals—3—½ Kp. — **Kaiser-Rennen.** 27 000 Mark, 1800 Meter. 1. Stall Helmes Seitenhaus (Gilch), 2. Olympier, 3. Adii. Tot.: 96, Platz 15, 19, 12. 12. Ferner: Sisyphus, Malatesta, Marienburg (Fr. Fürst Emmo (6), Marellas, Sturm, Regina II, Matarsia, Lustjungen (Schobel). Hals, Kopf (Schobel). ½—Kopf—½—1½. — **Herbst-Rennen.** 1. Gitter Weiß Sinie (Zerres), 2. Lampedusa, 3. Karlo Giovni. Tot.: 36, Platz 14, 20, 13. Ferner: Tiberio (4), Hannar, Caprini, Liebesgedenke. ½—¾—1 Kp. — **Stoß-Rennen.** 1. Gerhard, 2. Schlingnes Gitter (Steinitz), 2. Palma, 3. Mond. Tot.: 29, ½—1 Kp. — **Pfister-Rennen.** 1. R. Hochberger's Saxonia (Zerres), 2. Deana, 3. Kustarung. Tot.: 30, Platz 14, 21, 24. Ferner: Eisenritter (4), Jungverlorb, Dweffer, Curestius. ½—1—Kopf.

Leipzig.

1. Rennen. 1. Sterentin (O. Schmidt), 2. Jungverlorb, 3. Raubritter. Tot.: 76, Platz 35, 41. Ferner: Juwenta, Zungfistig, Weiß—Weiß. — **11. Rennen.** 1. Alpen (Franke), 2. Blindmann, 3. Fiat Lux. Tot.: 51, Platz 17, 18, 17. Ferner: Wildrod, Kurlaik, Gerlach, Tanna, Tanna. ½—2—3 Kp. **III. Rennen.** 1. Jilenheim (M. Dreibig), 2. Eichbaum, 3. Dutzger. Tot.: 29, Platz 13, 17. Ferner: Eichberg, Kaiser. ½—Kopf. — **IV. Rennen.** 1. Boltazar (Eichhorn), 2. Hopfenkönig, 3. Alkhemist. Tot.: 75, Platz 17, 12, 17. Ferner: Tiefstolz, Colberg, Valerie, Palestina, Kiel in die Welt. 4—3 Hs. — **V. Rennen.** 1. Gordat-Sultan, Bankgeschäft, 2. Nilla, 3. Ferner: Tot.: 41, Platz 10, 10, 10. Ferner: Weberwettlös, Anis, Kerzbach, Kiel. 4—1½ Kp. — **VI. Rennen.** 1. Wattrant (Kuhnke), 2. Primavera, 3. Sales Wabel. Tot.: 60, Platz 25, 25. Ferner: Bagatta, Doker, Lochlahe, Hals—1½ Kp. — **VII. Rennen.** 1. Barus (Franke), 2. Traumliese, 3. Herod de Wabel. Tot.: 188, Platz 60, 27. Ferner: Lona, Manuela, Prinzeß Max. ¾—1½ Kp.

Krefeld.

I. Rennen. 1. Abt. 1. Bedmarcitt (Germann), 2. Zentalia, 3. Mammut. Tot.: 42, Platz 11, 12, 11. Ferner: Meulich, Amati, Balto, O. Strebburg, Knuspelt. ½—1 Lg. — 2. Abt.: Sonne (Gumbel), 2. Wellenrok, 3. Hermanens. Tot.: 31, Platz 11, 11, 11. Ferner: Lemut, Königsminister, Satan, Gedenkberg, Mistel. ¾—1 Lg. — **II. Rennen.** 1. Pring (M. Janeß), 2. Salvator, 3. Hildenburg. Tot.: 19, Platz 13, 23, 12. Ferner: Zwölfe, Wilfried, Freiheit, Wiskina, Fromm, Violetto, Virtuos, Jechnar, Kaukasus, Vatanga, Zaden, Rebel, Krieholer Zug, Senator. ¾—6 Lg. — **III. Rennen.** 1. Gladys (O. Schmidt), 2. Chmeicen, 3. Cirn. Tot.: 324, Platz 121, 30, 44. Ferner: Bummer, Bildhauer, Kerzel, Floret, Fritz Reihaus, Nordhut II, Magnoer, Abendwind, Wiegelfeur, Kaufmann, Trumpf, Gipsen. ½—Lg. — **IV. Rennen.** 1. Freiweg II (O. Schmidt), 2. Schwertfeger, 3. Prinz. Tot.: 27, Platz 15, 35, 18. Ferner: Zernade, Galgis, Blankenburg, Spanioln, Wiesel, Friedrich, Brigant, Mirik, Gerwaten, Zagrez. ½—1½ Lg. — **VII. Rennen.** 1. Orlando (Kumer), 2. Nari, 3. Jadwang. Tot.: 174, Platz 81, 28, 29. Ferner: Wedel, Gayer, Kaiser, Kaiserin, Kaiserin, Wickinger, Permanerin, Patroculus, Kaffer, Leitung, Kaiserin, Kaiserin, Rendo, Fegelauer, Mierie, Zrauerwelle. ½—1½ Lg.

München-Riem.

1. Rennen. 1. Numeris (Aiedon), 2. Champagner, 3. Ochsenkopf. Tot.: 20, Platz 11, 11. Ferner: Galmen, Münchener Kindl, Libella. Hals—1 Lg. — **II. Rennen.** 1. Conarti (Grüne) 2. Lamo, 3. Tiego. Tot.: 24, Platz 15, 15, 15. Ferner: Gauv, Trapper, Grand Mesiers, Calima, Gedding, Enod. ½—1 Lg. — **III. Rennen.** 1. Heimeier (Heber), 2. Da Paladiere, 3. Platzmarbel. Tot.: 45, Platz 16, 14, 17. Ferner: Salmonel, Terrakotta, Pharbonnel, Kaste, Malatolita, Brauna, Alvia. ½—1 Lg. — **IV. Rennen.** 1. Lenz Mina (Lutterbeck), 2. Kremeria, 3. China. Tot.: 31, Platz 16, 13, 16. Ferner: Ohine, Zuiaeno, Zipaden, Zunanita II, Poiti, Kaiserl II, Zer Main. ½—1 Lg. — **V. Rennen.** 1. Eidora (Aiedon), 2. Morgenstern, 3. Aschebelle. Tot.: 27, Platz 13, 20, 15. Ferner: Jahn, Partlette, Cypri, Strumen, Kept—½ Lg. — **VI. Rennen.** 1. Aida (Aiedon), 2. Ziegenbarten, 3. Kaiserl. Tot.: 95, Platz 11, 15, 11. Ferner: Rain-Main, Mime, Eschbelin, Rosenfee, Gisbert. ½—1½ Lg.

Voraussagen für Dienstag.
Berlin-Strausberg.

1. Rennen: Brise—Dagmar.
2. Rennen: Röglinz—Cuno wadi.
3. Rennen: Preis III—unbesetzt.
4. Rennen: Helmutrenner—Barodestoß.
5. Rennen: Stoll u. Below—Wolbtleben.
6. Rennen: Sommerfrischler—Bodenseer.
7. Rennen: Eischen—Räuberhauptmann.

Ein deutscher Fußballsieg in Paris.

Tennis-Borussia (Berlin) schlägt Club Française 3:1.

sl. Paris, 19. Okt. (Eigenbericht.)

Als vor einigen Wochen das Gerücht laut wurde, daß Tennis-Borussia (Berlin) nach Paris kommen sollen, wurde dieses Vorhaben zuerst als gänzlich ausführlich bezeichnet, und heute, am Tage des Spieles, bezeichnen selbst die Pariser Blätter das Zustandekommen dieses Matches als eine „erfreuliche Begebenheit". Die Presse verhielt sich entsprechend dem „Gesetz" gegenüber gewissen Gastspielangeboten und nur einzelne Sportblätter wiesen auf die Möglichkeit hin, daß die französischen Fußballer ihre Kräfte zunächst mit den bedeutendsten Spielern der Deutschen messen zu können. Dabei scheint es nicht an Ermunterungen an das Pariser Publikum, das „rencontre original" durch parvenüsche Ausstellte nicht zu stören. Der deutschen Mannschaft ging der Ruf ruhiger Sicherheit und genauen Spiels voraus. Aus Paris wurden besonders hervorgehoben, und dementsprechend auch die Spielweise, daß die Franzosen durch ihr erprobt flinkes Spiel und ausdauernde Angriffslust siegen würden.

Als die Berliner nach 11 Uhr vor Paris ankamen, hatte sich auf dem Pariser Spielfeld erschienen, wurden für ca. 8000 Zuschauern Sitzplätze bereitgestellt. Dadurch daß der französische Mannschaft überhaupt nicht zur Geltung kommen konnte. Ist der 24 Minute fleetig Raur wegen des von der französischen Tor, und Schröder schoß das zweite Tor für Berlin ein. Die Franzosen versuchten einige gute Gegenbeiten, ebenso Tutour und Sommelet ebenfalls bemerkenswerte Leistungen. Gleich zu Beginn der zweiten Halbzeit, in der zweiten Minute, nach Schröder allein durch und schoß das dritte Tor. Man erreichte das Spiel der beiden Mannschaften seinen Höhepunkt, und schließlich gelang es Derzeus in der 50. Minute, nach einer guten Kombination mit Sennenberg das den Kräfteverhältnis der beiden Gegner entsprechende Tor zu erzielen. Das Spiel, das mit 3:1 zugunsten der Borussen endete, war durchweg fair, äußerst lebhaft und abwechslungsreich und veranlaßte das Publikum wiederholt zu begeisterten Beifallskundgebungen.

Allerseits wurde die Ueberzeugung der deutschen Mannschaft anerkannt. Das letzte Mal spielte Berlin gegen Paris im Jahre 1914 in Berlin mit 2:0 und vorher im Jahre 1913 mit 0:1 in Paris.

Berliner Fußball.

Weitere Ueberraschungen.

Die anhaltend schöne Witterung begünstigt die Fußballspiele in weitestem Maße. Auch diesmal waren Ueberraschungen an der Tagesordnung.

In Adlerlung A hielt sich Preußen gegen Hertha-B. S. C. ganz ausgezeichnet. Die Mannschaft verlor zwar mit den meisten würdigen Ergebnis 4:7, hatte aber dennoch mehr vom Spiel und nur schwerwiegende Fehler der Verteidigung brachten sie um den Erfolg. Bei den „Adlern" zeichnete sich die Verteidigung Cuttling (Einstich-Hammer) als guter Verschütze. Auch der V. f. B. Pankow verlor unverdient mit 1:4 gegen Union-Oberschöneweide und zwar deshalb, weil er dort der besten Leute ersetzen und deshalb den alten Internationalen Knefebel wieder aus dem Hinergrunde hervorholen mußte. Beim Berlin lagen die Pankower nach mit 1:0 in der Führung, siehen dann aber sehr noch und tüchtig schließlich das Spiel auf. Der Spandauer Sportklub konnte gegen Norden-Nordwest nichts bestellen, mit 0:6 mußte er eine reichliche Abfuhr hinnehmen. Sein Konkurrent, der Spandauer Sportverein, war glücklicher, er behielt über Union-Straßen mit 3:1 die Oberhand, trotzdem der Gegner nicht schlechter war.

Die Wertung hrachte den Beweis, daß sich das Können der Vereine, bei S.C. Viersdorfshauten, auf ausgeglichener Linie bewegt; denn es will schon etwas heißen, gegen Union 92 unentschieden 2:2 abzuschließen. Union hieb den sicheren Sieg in Gestalt eines Elfmeters aus. Nur mit Mühe mußte sich Wacker 04 mit 0:1 begnügen, trotzdem die Mannschaft überwiegend im Vorteil war. Die Umstellung des Angriffs war aber das Hemmnis für größere Erfolge. 10 Minuten vor Schluß glückte es Wacker der große Wurf. Der VB. G. Brandenburg hat sich mit 1:3 gegen den Meister Alemannia ganz gut, hat das Ergebnis aber vielmehr seinem Torwächter Schmidt zu danken. Gründerzeit und Sobel waren bei Alemannia, der Mittelläufer Thomps beim Gegner die Tonangeber. Weißensee 1900 und der Berliner Sportverein trennten sich nach ausgeglichenem Spiel unfolge unfähiger Angriffsreihen torlos.

Im Gesellschaftsspiel hatte Kiders zu Cimbria mit 4:2 halten zu können. In der Kreisliga hatte sich Minerva von Sport-Alliance zum übertragen mit 5:0 die Punkte; in Ost-Siegelig und Tasmania trennten sich unentschieden 2:2.

Um den Handballpokal der D. S. B. lieferten sich in Zülldorf Wiesbaden und die Baltenverband das fällige Zwischenrundenspiel. Wiesbadenland zeigte sich durchweg überlegen und gewann mit 4:1.

Großer Preis von Italien.

Alfa Romeo Sieger. — Graf Zborowski (Mercedes) jählich verunglückt.

fr. Mailand, 19. 10. (Eigenbericht.)

Beim Rennen um den Preis von Italien war das Glück den Fahrern von Mercedes nicht hold. Die Serie von Unfällen, die sich das Rennen auch mit Eifersucht begonnen, da schon im Training die Fahrzeuge der Kegen nicht voll befriedigt hatte. Das Rennen war von Anfang an hart und das Rennen auch mit Eifersucht begonnen, da schon im Training die Fahrzeuge der Kegen nicht voll befriedigt hatte. Das Rennen war von Anfang an hart und das Rennen auch mit 40. Runde entschieden, als die vier Alfa Romeo Mercedes überholten und unter Nicari die Führung übernahmen, die sie bis zum Ende des Rennens beibehielten. Nicari rief durch sein ausgeglichenes und schönes Fahren allgemein Bewunderung hervor. Es überholte alle Konkurrenten wiederholt von der Tribünen. Während des ganzen Rennens hatte er nur ein einziges Mal fünf Minuten Ruhe bei dem Wechsel der Reifen, und für Benzin- und Wasserauffüllung. Die Barrum nahm er mit unglaublicher Geschwindigkeit, so daß er nur ganz kurz Halt machte. Emmal geriet er sogar zum Schrecken der Zuschauer in der kleinen Kurve über die Bahn hinaus. Der restlose Sieg der Alfa Romeo findet allgemein Anerkennung.

Mercedes hatte, wie gesagt, keinen guten Tag. Der tragische Unfall des Grafen Zborowski in der 44. Runde zustand, erfolgte, nachdem er gegen Nicari vorn der Reihe angerückt hatte. Was sich plötzlich nicht mehr vor den Tribünen erschienen, und bald darauf hörte man von dem Unfall und dem kurz nachher eingetretenen Tod, was unter den Leuten von Mercedes lebhafte Bestürzung und viele Tränen hervorrief, die von der Rennleitung Sportvolk geteilt wird, die Freude der Italiener am Siege stark beeinträchtigte, so daß keine rechte Begeisterung aufkommen konnte wie im letzten Jahr beim Großen Preis von Europa. Die noch im Rennen liegenden beiden Mercedesfahrer setzten bis zur 69. Runde 67. Runde die Fahrt fort, um sich dann zum Zeichen der Trauer um ihren Kollegen zurückzuziehen.

Ueber den Unfall des Grafen Zborowski erichten Anzugenen noch: An der engsten Kurve der Strecke geriet der Mercedes des Grafen Zborowski in Schleuder und rutschte, sich überschlagend, auf der Bahn. Graf Zborowski wurde gegen einen Baum geschleudert und mußte mit einem Schädelbruch vom Platze getragen werden. Er verstarb auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Der Mechaniker Martin wurde nur leicht verletzt.

Die Leiche des Grafen Zborowski ist im Krankenhaus von Monza aufgebahrt worden. Die ehemaligen Kollegen des Grafen verfehlen ihre Ehrenerweise. Die italienische Sportwelt widmet dem Verunglückten lange Nekrologe, in denen sie seine Tüchtigkeit und seinen Mut hervorhebt.

Das Schicksal des Grafen Zborowski ist um so tragischer, als bereits sein Vater, der ebenfalls ein hervorragender Rennfahrer war, auf die gleiche Weise seinen Tod finden sollte: Im letzten Rennen Kiga—Sa Turbie verunglückte er am 1. April 1903 mit einem Mercedeswagen.

Die Schlußergebnisse waren: 1. Nicari (Alfa Romeo) 5 Std. 2 Min. 5 Sek. Durchschnittsgeschwindigkeit 159 Kilometer in der Stunde; 2. Wagner (Alfa Romeo) 5:18:5; 3. Campari (Alfa Romeo) 5:21:55; 4. Minoia (Alfa Romeo) 5:22:45; 5. Goy (Schuh) 5:46:4; 6. Foretti (Schmid); 7. Dr. Cicio (Christie).

Opelbahn-Rennen.

Die Rüsselsheimer Bahn hatte einen wirklich großen Tag. Günstiges Wetter begünstigte die großen internationalen Motorrad- und Autorennen, die ersten nach Aufhebung der französischen Besetzung. Die noch dazu von hervorragenden Fahrern bestritten wurden, so daß es kein Wunder war, wenn eine wahre Völkerwanderung zu der Bahn flutete. An die 10 000 Menschen mögen den Rennen für die ausgezeichnet organisierte und ohne ernstlichen Unfall verlaufene Veranstaltung abgegeben haben.

Die Rennen selbst boten — leider — das alte Bild: In den stärkeren Klassen der Motorräder dominierten die ausländischen Marken, denen wir noch nichts auch nur annähernd Gleichwertiges entgegenzusetzen können. So 1 B fuhr der Holländer Bonhmeister die Strecke mit durchschnittlich 125 Kilometer-Rennen um die Meisterschaft des 2. M. W. B. gewann der Franzose Sarte, während Höge auf 4 M. W. M. den zweiten Platz belegte. Da aber diese beiden Fahrer nur als Gäste bei den Opel-Werken waren, wurde Ernst der zweite Sieg eine entkommende Schuster-Chemnitz auf Wanderer.

Noch erfreulich dagegen liefen, wie immer, die kleineren Maschinen, von denen sich besonders die Grade und Hirsch durch gleichmäßigen, schnellen Gang auszeichneten.

In den Wagenrennen entschied bei den 5-PS-Wagen Altmeister Jörns das Duell gegen seinen Stallgefährten Fritz v. Opel zu seinen Gunsten, und bei den „Schleiern" siegte Oberleutnant Bauer auf Mercedes-Kompressor den Fiatfahrer Rich und Werdnig auf N. A.

Die einzelnen Ergebnisse waren:

Motorräder: bis 150 ccm: 1. Hartmann-Magdeburg (Grade) 9:46; 2. Hartmann-Magdeburg (Grade); 3. Gude-Berlin (Hart-Wiesbaden) 1:25,0 ccm (3 Runden): 1. Gehrung-Stuttgart (Hirth) 18:36,2; 2. Ob. Kurrer-Hamburg (Horrig); 3. Herm. Stein-Wiesbaden (Kriet); 514 350 ccm (37,5 km): 1. Grade-Berlin 19:3,0; 2. Hirsch 43,2; 3. Bauerschiedzig-Nürnberg (Arbe-Sportsyp); 3. Zimmermann-Nürnberg (Kriet); Sonderrennen bis 500 ccm (22,5 km): 1. Wendelt-Stuttgart (Hirth) 2. Zöllinger-Mannheim (Kriet); 3. Hecenbleiner (Dunkelaum). — Maschinen-Starten (45 km): 1. von Dameckis-Bad (Harley-Davidson) 20:41,4; 2. Höglmüller-Mündhen (B. M. W.); 3. Gudes-Chemnitz (Wanderer). (Bahnrekord des 2. M. W.); mit Beiwagen bis 650 ccm (7,5 km): 1. Schartmann-Leipzig (Zundapp) 4:30,4; 2. Kuhnke (Imperia). — Wagen: bis 5 Steuer-PS (37,5 km): 1. Joerns (Opel) 39:17,3; 2. Fritz v. Opel (Opel); 3. Stumpfebrisch (Fiat); bis 6 Steuer-PS (37,5 km): 1. Nolendorfer (Mercedes) 21:20,2; 2. Stoch-Pforzheim (Fiat); 3. Wendel-Frankfurt (R. E. L.).

Radrennen in Treptow.

Wittig gewinnt „Die Hundert".

Die kleine Rennbahn im Osten Berlins veranstaltete am Sonntag ihre letzten (?) Rennen. Die Hauptnummer des Programms, das „Rennen Die Hundert", ein Dauerrennen über gewinnt 50 Kilometer. Am Start verhältnismäßen sich Bauer, Lehmann, Theis und Wittig, alle ausgesuchte Spezialisten auf dem tückischen Treptower Zement. Ein wenn Bauf, der sehr schnell geführen wurde, gab es von 10—50 Kilometer keine Bahnrekorde. Da ein Ueberholen auf der kleinen Bahn äußerst schwierig ist, konnte Wittig, der als Erster Anschluß an seinen Schrittmacher hatte, in einer Zeit, die die bestehende Bestzeit um fast zwei Minuten verbesserte, bereits nach Zielzahl Pistolen (45,28 Minuten); Zweiter: Bauer; Dritter Lehmann, der als einziger wegen eines Celuumpneudefekts an seinem Schrittmachermotor durch Wittig überrundet wurde; Vierter Theis, welcher durch Radbelcft 3½ Runden einhäufig. Alle Fahrer bei Bestzeit mußten ständig angriffslustig, doch konnte bei der Kräfteteilung der Gegner das Resultat nicht anders lauten. Im zweiten Lauf bei 50 Kilometer gewann der Wittig mit der Spitze los. Nach zwei Runden bereits geht Lemanow von Bauer auf den dritten Platz, während Theis mit Lehmann ständig ausgriffslustig, doch konnte bei der Kräfteteilung der Gegner das Resultat nicht anders lauten. Im zweiten Lauf bei 50 Kilometer gewann der Wittig mit der Spitze los. Nach zwei Runden bereits geht Lemanow von Bauer auf den dritten Platz, während Theis und Lehmann ständig ang

Der Leser hat das Wort.

Das deutsche Denkmal für die Gefallenen.

Die Reichsregierung hat am 3. August das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zum Bau eines Denkmals für die Opfer des Weltkrieges aufgerufen. Die Deutschen dürfen nicht nur ihrer Gedenken an die Toten von 1914 bis 1918 gewidmet sein, es muß uns zu gleicher Zeit erinnern an die unsäglichen Leiden der Heimatbevölkerung während der Kriegsjahre, den Landverlust im Osten und Westen Deutschlands und in den Kolonien. Dieses Denkmal soll den Willen der heutigen und der kommenden Generation stärken, damit wir wieder ein neues, geeintes Volk werden.

Gewissen wir ein Denkmal aus Stein, so wird es uns wohl antworten, der Toten der großen opferreichen Zeit zu gedenken. Das genügt aber nicht. Wir brauchen ein Denkmal, das nicht nur zu Vergangenem erinnert, sondern zugleich in die Zukunft weist. Es muß heute zeigen, daß wir in unserer Not nicht verzweifeln, sondern durch ein Werk des tätigsten Lebens, das weitere wirkt von Generation zu Generation, die Verdienstung der Freiheit und Befreiungs Deutschlands gingen. Den Hinterbliebenen der Gefallenen, den Kriegsbeschädigten des Weltkrieges und den Vertriebenen aus allen Ländern soll das Werk eine neue Heimat, den Arbeitslosen Arbeit und den Hungernden Brot geben.

Zweck dieses Werk ist die Gesinnung von Land, das das durch ein Volksopfer in Kultur gebraucht wird. Es ist die Kultivierung eines der großen Oedländer, wie wir sie in den ostpreußischen Mooren, dem havellänischen Luch, der Lüneburger Heide oder den Mooren längs der Elbe haben. Eine Heimstätte soll denen geschaffen werden, die ohne Nutzerrecht das Südfeld für die Heimat verloren haben. Getreide wollen mit dort bauen und Vieh halten, damit wir unabhängiger von Ausland werden und aus der eigenen Bodenkraft hungernden Nahrung geben können.

An den Dörfern, die wir in dem neu kultivierten Gebiet entstehen lassen, sollen Notleidende des Weltkrieges und Vertriebene der noch nicht mit der Heimat verwandten deutschen Kulturgebiete ein neues Heim finden. Wir wollen das ganze Werk in dem Gedanken aufbauen, daß Wille zur Tat Leben und Wirken stärkt. Und als äußeres Zeichen wollen wir in den gewonnenen Feldern einen Jahrling aufstellen für die „die starben, damit wir leben". Dr. Carl Hartwich.

Polnische „Massenproteste".

In ihrer Sonntagsnummer vom 12. d. Mts. bringt die „B. A. Z." einen Eigenbericht aus Breslau unter der Ueberschrift: „Polnische Wahrheitsfälscher". Vielleicht dürfte folgende Mitteilung interessieren, die wir dem einwandfreier Seite aus Ost-Oberschlesien in den letzten Tagen zugegangen ist:

„Die Rede Mac Donalds in Genf über die Teilung Oberschlesiens hat in Ost-Oberschlesien eine verhältnismäßig starke Erregung ausgelöst. Aber nicht etwa in der Hauptsache in dem Sinne, daß sich ein starker Protest gegen die Ausführungen Mac Donalds bemerkbar gemacht hätte. Im Gegenteil, diese Muß- und Konjunktivpolen schwenken um. Die Behörden werden gegenüber dem deutschen Element vielleicht vorsichtiger. Polnische Arbeiterführer lobelten vor einiger Zeit einen Protest gegen die Rede Mac Donalds an die englische Arbeiterschaft zu bewegen. Aber bei auf die Forderungen und Entschließungen, die angeblich von Massenprotestversammlungen in Ost-Oberschlesien ausgegangen sein. Bezeichnend ist, daß zu derartigen Protestversammlungen erst auf Sonntag, den 21. September d. Js., an allen Orten angesetzt wurde, d. h. also, nach Abwendung des Telegramms, und daß das Resultat ein äußerst lächerliches war. Zum großen Teil kamen die Protestversammlungen überhaupt nicht zustande. Wie man hört, sollen aber dennoch poel Delegierte der polnischen Arbeiterschaft nach London unterwegs sein, um dort Stimmung für die polnische Auffassung in der Teilungsfrage Oberschlesiens zu machen. Die auf an die englische Arbeiterschaft gerichtete Protesttelegramm enthaltende Antwort läßt allerdings erhoffen, daß dieser Versuch in London scheitern wird. Die Telegrammantwort drückt lediglich das Bedauern darüber aus, daß die Rede Mac Donalds eine solche Beunruhigung in oberschlesischen Kreisen verursacht haben soll. Eine sachliche Stellungnahme wird aber ausdrücklich und aus verständlichen Gründen vermieden. G.

Ein paar Worte zum „Z. R. III".

„Zum Aufstieg des Luftschiffs hatte sich eine prächtigen Menge in Friedrichshafen eingefunden. Die Gondeln waren mit Blumen geschmückt und als sich das Luftschiff majestätisch in die Luft erhob, da erscholl das Deutschlandlied." —

Warum — so fragt man sich — kommt das patriotische Gefühl erst bei derartigen Gelegenheiten zum Vorschein? Warum wird sich das deutsche Volk seiner herrlichen Kraft nicht auch in Stunden der Gefahr bewußt? Warum fand dieses Volk, das „ein Volk ist", warum fand dieses starke Volk nicht auf eine ein Mann, als das französische Diktat bekannt wurde, das nach seinem eigenen Willen fand, indem es mit der Stimme eines starken Volkes hörte: Nein!?

Diese Dinge bedürfen der psychologischen Aufklärung! A. F. M.

Offener Brief an Minister Severing.

Bei der Beratung des Haushalts für das Ministerium des Innern haben Sie, Herr Minister, im Landtag erklärt, daß Sie und Ihre Mitarbeiter für die Fürsorge für die Polizeibeamten von niemand übertroffen ließen. Den oberschlesischen Schutzpolizeibeamten haben Sie monatelang vor der Nummer 1920 sowohl mündlich wie in vier ministeriellen Besprechungen zwischen hinhalten erklärt, daß Sie alles Tjunbenmögliche im Auge des Gesetzes Ihrer Pflicht ausübten, die Zahlung sicherstellen und sie in ein zulässiges Verhältnis zu den neuen Schutzpolizei für Oberschlesien einreihen würden. Da lahen in die Tiefe keine ungeziemenden Beamten einzeschelt werden konnten, wurden demnach alle diese Beamten auch gegenüber für die Schupo, es sei denn, daß sie durch Verfügung oder Zilipolizeiverordnungen nachträglich umgeeignet geworden wären.

Ihre Versprechungen haben Sie nicht gehalten, sondern sie eine Enttäuschung erfolgt sind. Der Landtagsabgeordnete Hauschild rechtfertigt Ihre Personalpolitik und hebt besonders hervor, daß alle Dienstvorgänge und von den Beschwerden nichts übrig geblieben sei. Der Abgeordnete Schubert wünscht auch heute besonders Fürsorge für die im Abbau entlassenen Beamten der Schutzpolizei. Der Beamte muß von einem Minister erlangen, daß er sein Wort ehrlich einhalten soll. Da haben nicht national und nicht christlich den ehemaligen Sipobeamten gegenüber gehandelt, trotzdem sich unter Ihr, daß sich die Beamten auch den Boden der Verfassung stellen, die heute noch vom Reichskanzler als verbrecherdunkle Grundlage des bayerischen Verbrechens bezeichnet wird.

M. Möhring, Katowitz,
Obersiesbeamtenkrat a. D.

Das Aufwertungsproblem.

Herr E. E. schildert in Nummer 483 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 13. Oktober d. Js. die unerwünschten Wirkungen, die bei der Schuldner unter Verhältnissen, die in der Praxis in mehr oder weniger ähnlicher Form nicht selten auftreten mögen, durch jede schematische Aufwertung entstehen können. Mit Recht führt er aus, daß jeder Versuch, die Auswirkungen der Inflation durch neue Gesetzmaßnahmen zu heilen, eine neue Erschütterung der Rechtssicherheit bei Gläubigern mit sich bringen und dabei zu unabsehbaren Konsequenzen führen würde. Dieser Satz muß noch etwas verallgemeinert werden, um volle Geltung zu haben. Denn nicht nur jede neue Gesetzgebung des Eigentums führt zur Rechtsunsicherheit, sondern schon jedes bereits eingeführte Verwaltungsmaßnahmen, die durch die dritte Steuerverordnung vielleicht konkretisiert werden soll, ist der Grund für die bestehende Rechtsunsicherheit und Wirksamkeit mit ihren unheilvollen Folgerscheinungen. Nicht mit Gewaltmaßregeln kann das Problem der Aufwertung gelöst werden, denn jede Festsetzung einer schematischen Aufwertung würde dritte Teile, Schuldner wie Gläubiger, unbefriedigt lassen, und beide Parteien würden auf Jahre hinaus unser Wirtschaftsleben nicht zur Ruhe kommen lassen und um eine Abänderung der getroffenen Bestimmungen kämpfen.

Die einzige Lösung, welche uns wieder klare Rechtsverhältnisse schaffen, ist die, welche das Reichsgerichtsurteil vom November letzten Jahres vorschrieb, daß die Aufwertungen nach Treu und Glauben im Fall zu Fall entschieden werden müssen. Gegen eine solche Aufwertung würde auch Herr E. S. nichts einzuwenden haben, da das Gericht von der Entscheidung nach Treu und Glauben natürlich nichts Unbilliges verlangen könnte. So wäre allgemein eine derartige Regelung des Aufwertungsproblems das Rechtsempfinden so wohl der Gläubiger wie der Schuldner befriedigen und Ruhe schaffen. Eine Aufwertungsstelle mit Abänderungsrechten der Schiedsrichter der Schwerverbrechung kann dies lebensfalls nicht bewirken, da das Bewußtsein der Bevormundung der Gläubiger und der Schuldner und Gläubiger eine immer wachsende Stoßkraft geben würde, welche ein weiteres Moment der Zerrissenheit in unser politisches Leben hineintragen und jedenfalls eine Belastung der Arbeitsfähigkeit unserer Wirtschaft auf Jahre hinaus verbinden würde. Man würde nicht ein, daß der angegebene Weg der gerechten Entscheidung all der verschiedenen Fälle ungangbar sei, weil er einer Notordnung von Proseßen ausgelöst würde, der die schnelle Erledigung der Aufwertung verhindern müßte. In der Praxis werden sich bald gewisse Normen herausstellen, nach denen für die einzelnen Fälle die Aufwertungsmöglichkeit zu ersehen ist, und Gläubiger wie Schuldner werden sich nach Entscheidung der ersten typischen Prozesse dieses, ihren Fall dem Gerichte vorzutragen, sondern der Rechtsverfahren wenn sei Urteil leisten sollen und zu einer gütlichen Einigung gelangen. Wir können schon jetzt heute der Lösung der Frage bedeutend näher, wenn seit November letzten Jahres dem Gange der Rechtsprechung freier Lauf gelassen worden wäre und der Staat, um seinen Bankrott zu bemänteln, sowie auch unter dem Einflusse gewisser Interessenverbänden, die ihren Inflationsgewinn verteidigen, nicht mit seinen Steuerverordnungen das Recht gebrochen hätte. Dr. J. St.

Der ledige Beamte.

Durch die Zurückhaltung im Gehalt gegenüber den Verheirateten Kollegen ist der Ledige schon 1917 genötigt worden, sich zur Abwehr dieser unbegreiflichen Behandlung mit seinesgleichen zusammenzuschließen. Trotz siebenjährigen Kampfes sind wir nicht dahin gekommen, daß in der Entlohnung wieder allgemein das Arbeitsprinzip anerkannt wird. Im Gegenteil, die Verheirateten sträuben sich heute sehr zusammen denn so, um ihre vermeintliche Existenzsicherheit „sozial Schwachen" nicht aufgeben zu müssen. Man sonne ihnen doch einiges zu überlassen geben, wie es scheint, Verheiratete Lichtenberg in der Berliner Versammlung lediger Beamter und Lehrer, ausführte: „Wenn die Verheirateten auf Kosten ihrer Junggesellen bestehen, so müssen sie auch nach dem wahren Grunde dieser Notordnung suchen. Es muß immer doch klar werden, daß in der Gesamtheit die Ledigen benachteiligt worden sind, daß eben diese sozialen Zulagen notwendig wurden. Je höher die Zulage bemessen, beim höchster Ziel der Schlechterstellung im Gehalt in Erscheinung. Weiter gedehnt die sozialen Zulagen nicht zu dem pensionsfähigen Teil des Einkommens. Also auch nach dieser Richtung hin bedeuten sie für die Verheirateten eine Schädigung."

Wir sehen in den sozialen Zulagen eine Ausbesserung des Einkommens, die uns Ledigen vorenthalten wird, weil wir angeblich genug erhalten. Die Wahrheit liegt anders aus. Alle Tarifverträge, Angestellten und Lohnempfänger sind sozialpolitisch bedeutend höherer gestellt als in Vorkriegszeiten, also in der ganzen Lebensbeitung benachteiligt worden. Alle diese Gruppen müssen dahin treiben, das frühere Gehaltsniveau zu erreichen, und dann muß eine Besserstellung eines Teiles in einer höheren Gruppen auftreten. Wir Ledige stehen in der letzten Zulage eine verkappte Lohnpolitik und in der Wohnungsfrage liegt es für uns Ledige sehr schlecht. Was die meisten von uns entbehren, ist ein eigenes Heim. Das Wohnungsamt behandelt uns ungerecht. Jeder, der in der Gemeinschaft Arbeit leistet, muß Anspruch auf eine eigene Wohnung haben. Das Wohnungsamt hat das Wohnungsbedürfnis des Ledigen ohne Unterschied angerkannt, wenn auch in beschedenem Ausmaß. Die Wohnungsfrage für mittlere Zimmer ist aufgehoben. Es wäre wünschenswerte, daß die Ledigen Zimmer ist aufgehoben. Es wäre wünschenswerte, daß die Ledigen Zimmer gleichzeitig gewacht und der Ledige gegen unbrechtige Kündigung geschützt bleibe.

Lettentlich entwickeln sich die Verhältnisse so, daß der Ledige als Reichsbeschäftigter Staatsbürger behandelt und der Freiheit zwischen ihm und dem Arbeitnehmer wieder hergestellt wird.

Zum Schluß sei noch der Vereinigung lediger Beamter und Lehrer. F. L.

Züchtige Geschäftsleute.

Vor langer Zeit hatte eine Pionierabteilung eine Brücke über den Kanal in Berlin. Der Abteilungsführer legte sich vor Beginn der Uebung mit dem Badedirektor in Verbindung und machte ihm den Vorschlag, in Verbindung der Zeitstraße eine Brücke ins Meer zu nennen, die er der Badeverwaltung später überlassen wolle. Es lenderen die Bademeister ohne weiteres ein, daß die besprochen hohen Kosten das Einrennen der Brücke lemie zu rechnen. Gewerbeunterführung der Kanal, Badedirektion erfport dieselben würden, und er wollte auf den Vorschlag des Abteilungsführers eingehen. Für die Zeit der Brückenbau zahlten Polizei sollten durch Abreden der nicht mehr benutzten Herrenbadeanstalt das Abwissen sollte ebenfalls folgendes durch die Pionierer geschehen gewonnen werden. Der Plan wurde in der Bademeisterversammlung von dem Badedirektor vorgetragen und scheinbar an dem Widerspruch meiner Zimmerleute, die in heiterer Zeit auf die Ueberzeugung des Bereis bei einer Bademeisterversammlung hoffen. Die Uebungsbrücke wurde innerhalbgelassen 500 Meter seitwärts in geldeter Nähe und Weise weit ins Meer hineingebaut und am Ende der Uebung pflichtgemäß wieder abgebrochen. Es soll sich bei den Kosten, die der Badeverwaltung erspart worden sind, um ein Objekt von zirka 80 000 Mark handelt.

A. A., Oberleutnant a. D.

Schutz der Untreue?

Zu der unter dieser Ueberschrift in Nr. 483 veröffentlichten Zuschrift teilt der Pressechef des Polizeipräsidiums der Stadt Berlin mit:

Behauptung, daß eine Angestellte, die heimlich neben ihrer Dienststellung einen Handel mit Konfekt betrieben hat, wegen des Diebstahls von 100 Blatt Kreuzmarkenpapier entlassen und wegen fristlos entlassen worden sei, daß Kaufmannsgerichte sich mit der Angelegenheit des Geschäftsführers nicht befassen, es sich um eine Angestellte handelte, welche seit etwa 6 Jahren in den Bezirken der Gesellschaft gefunden haben. Die Behauptung, die Angestellte habe einen verbotenen Handel mit Konfekt betrieben, wird im Prozeß von der Gesellschaft überhaupt nicht aufgestellt worden. Im Gegenteil hatte der Prozeßvertreter der Gesellschaft ausdrücklich zugegeben, daß die Angestellte sich sonst während der ganzen Zeitdauer nichts einmal habe zuschulden kommen lassen. Ferner hatte sich durch die Beweisaufnahme ergeben, daß auch in anderen Fällen Gebrauchsartikel mit Kenntnis der Gesellschaft vielleicht für private Zwecke von den Angestellten bezogen worden war, ohne daß die Gesellschaft es irgendwie beanstandet hätte. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände kann das Kaufmannsgericht, an seinen Entscheidungen beteiligt sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer in gleicher Zahl als Beisitzer mitwirken, zu dem Ergebnis, daß das Verhalten der Angestellten, wenn es auch durchaus zu rügen war, einen außerordentlichen Grund zur fristlosen Entlassung noch nicht darstellen konnte, das vielmehr eine scharfe Verwarnung oder die Androhung zum nächsten Kündigungstermin hätte genügen können.

Courbièrestraße 16.

Während es in Norden und Osten Berlins recht viel Gelegenheit gibt, zu einem billigen Mittagessen zu kommen, mangelt eine solche Einrichtung im Gegensatz dem Westen. Im Westen. Und doch ist ihre große die Gegend Berlins, wo vielleicht am häufigsten an Unternehmung Mittagessen, alkoholfreies still und billiges, den Traditionen des vornehmen Viertels entsprechend. Es ist ungemein dankenswert, daß der Brandenburgische Landesverband der Fabrikkommißbeisitzer und Gleichbehandlungsbeirat durch die Arbeitsgemeinschaft neuerdings für 20 Pfg. ein aus zwei Gängen bestehendes nahrhaftes und durchaus wohlschmeckendes Mittagessen in überaus Weise zur Verfügung gelangen läßt. Schon jetzt noch zusammentzier segenreicher Tätigkeit faßt der Raum in der Courbièrestraße 16 kaum die Zahl der Gäste, und die Zeit ist nicht fern, wo Herr D. Armin nach einem größeren Saal wird Umzug halten müssen. Ein altes Sprichwort sagt: Liebe geht durch den Magen —, ich kann es nur bestätigen; wer zählt die hohen „unnatürlichen Wellen", die ich zur Jahreszeit zur Zeit der hoffnungsvollen Inflation voll Ingrimm gegen die „Agrarier" ablaudte, aber allmählich abmortisiere ich jetzt einen Teil dieser Schuld durch schöne, helle Dauerwellen, und da ich nicht der einzige bin, der so empfindet, so werden unsere Brüder vom Lande es hoffentlich bald hören, wie Wohlfahrt Zinsen trägt. H. v. S.

Verantwortungslose Eltern.

In einer mittleren Fabrikstadt Sachsens fuhr in früher Abendstunde an einem Sonntag ein Automobil in langsamem Tempo die Bahnhofstraße entlang. Plötzlich war es umzingelt von einer Schar von Kindern, die lärmten und schrien und deren Bimmelträger mit größter Anstrengung einen Heiden Tuten hervorbrachten. „Hoch Moskau, hoch Sowjet!" schrien Acht-, Zehn- und Zwölfjährige in vollem Durcheinander, hohe Mädchenstimmen mischten sich in den Chor. „Hoch Moskau, hoch Sowjet!" ertönte es im Chorus immer wieder, bis die Kleinkinder aus den umliegenden Lokalen eilen und den Grund des Tumults zu erfassen. Das Automobil lind, unringt von dieser wohnenden und schreienden Schar fleißiger Kinder, das Mädels, die sich um den Kühler drängte und den Führer mit Schimpfwörtern überschüttete. Und was war der Grund? Ein Auto mit Automobil war ein kleines schwarz-weiß-rotes Fähnchen angebracht. Die Kinder hatten „Autos" an diesem Wimpel gesammelt, hatten den herausfordernden Wimpel und brüllten nun den Insassen des Autos und den herzugeeilten Bürgern ihr bauernbed „Hoch Moskau" in die Ohren.

Eine alberne Geschichte, wie sie alle Tage heute in Deutschland passiert, und nun brauchte keine Worte darüber zu verlieren. Aber es sollte bei diesen Dingen um etwas anderes gingen. Es geht um die Jugend des deutschen Volkes, und es wäre eine Aufgabe, zu deren Lösung sich die Parteien über die Grenzen ihrer Parteiengrenzen mühten. Was wissen diese Kleinen und Kleinsten von dem Deutschland der Bauernkriegszeit, von dem Deutschland, das in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde, und von dem Deutschland, das Deutschland bildete. Es ist eine unverantwortliche Haltung von Parteien, Führern und Eltern, in die Seelen der Verbrechen all den Dreck, all die Bitterkeit politischen Tageskampfes hineinzutragen und die schönsten Kräfte frischer, unverdorbener Jugend im elendes Parteikampf frühzeitig zu verbrauchen. Solche es uns nicht möglich sein, die Werte wieder aufzubauen, die wir in unserer Geschichte als Grundwert allgemein anerkennen können, trotz aller parteilichen Gegensätze? Und zu diesen Werten, über die wir uns einigen können, und zählen, muß die Erziehung der Jugend in ihren frühesten Jahren zum mindesten gehören müssen. Es ist vielleicht eine Forderung unserer Zeit, daß es in einer Periode, in der so viel von Jugendkultur und Jugendbewegung gesprochen wird, kaum wie je sonst die Jugend so für den Parteiempf und den Weltanschauungskampf mißbraucht wurde. Dr. F.

Ein dunkler Punkt im Bahnwesen.

Der Uebergang unserer Eisenbahnen an eine private Gesellschaft nach ausländischen Vorbilde hat allerdings einen Punkt zutage gefördert, nicht zum mindesten bei denen, die diesem Plane unter dem Zwange der Verhältnisse letzten Endes zustimmen müssen. Es ist nun aber erwarten, daß den hiermit verbundenen Nachteilen wenigstens auch die Vorteil gegenübertreten, die den Reisenden, die ausländischen Privatbahnen seit jeher angenehm berühren.

Gerade die Sauberkeit, die man auf den deutschen Bahnen so sehr vermißt. Insbesondere gilt dies von dem direkt verkehrlichen Zustande der Abteilstanlagen. Nicht nur, daß die reguläre Verwaltung allen Grundsätzen der Volkshygiene ins Gesicht schlägt, auch der blöde Eindruck, den sie auf das anbringende Reisepublikum ausübt, muß als die Gesamteinschätzung von uns Deutschen verbeerend. Der in Deutschland reisende Fremde, etwa ein Amerikaner, weiß nicht, daß bei über größerem Reichtum unserer Nachbarn im näheren und ferneren Osten geschah

In diesem unerfreulichen Wandel zu schaffen, gebietet das Ansehen unseres Volkes. Die hierzu erforderlichen geringfügigen Ausgaben dürften berechtigt sein. Es handelt sich im wesentlichen darum, daß die betreffenden Einrichtungen, wie das bereits an einigen Stellen geschehen, mit Papier, Seife und Handtücher ausgestattet werden und richtig funktionierende Spülapparate. Dazu hinzu kommen müssen erstens, saubere Spucknäpfe, ohne die die Aufforderung der Bahn an die Reisenden, nicht auf den Boden zu spucken, zum mindesten sinnlos bleibt und werden kann. Das ferner nötige Interesse des Bahnpersonals für die Sauberhaltung der Anlagen kann der Bahnverwaltung keine weiteren Kosten verursachen. E. R.

Wanderungen durch das neueste Berlin.

Von
Josef Beitscher.

Die Wanderungen durch das neueste Berlin vollziehen sich im Schatten von Versailles. Die neuentstandenen Stadteile könnte ich ebenfalls mit einem beliebig neuen Gebäudekomplex vergleichen, wenn sie fügen sich dem Vorkriegsbild der Reichshauptstadt weder an, noch ein. Seit 1918 hat das erweiterte Berlin unbedingt einen Zuwachs bekommen. Wie einst die Kaiserstadt an der Donau zur Achtundzwanzigsten Wien gemacht wurde, möchte ich unsere Reichshauptstadt, so wie wir sie bis zum Friedensschluß kennen, das „Berlin vierzehn" Berlin nennen. Versailles bedeutet schlechthin „Zerstörungsstation". Auch für die Reichshauptstadt. Das wird dem Trend dieser Zerstörungsstation entsprechend Haben und entgegenstehen, ist noch immer nicht „Aufbau", sondern ein intonkunentes Hin und Her. Zimmerhin ein wechselndes Bild, das wir während unserer Wanderung festzuhalten verstanden wollen.

Die Wohnungsfrage ist die Frage unserer Zeit. Alle möglichen Politischen, Behörden, Vereinigungen, Unternehmungen aller Art theoretisieren an diesem Problem herum. Dieses kann nicht gelöst werden, weil wir über das Zaubermittel, das Geld, nicht verfügen. Geld würde sofort alle Hemmungen und Behinderungen der Bauindustrie hinwegfegen. Ich bin eigentlich eine noch so bescheidene praktische Teillösung dieses Problems aufzuzeigen, blickt alle Welt dahin Blick Kurzarbeit entstehen. Es sind Neubauten nach den neuesten Wohnwiertel berühren. Und da lesen wir im Herzen von Wilmersdorf ein solches Kurzarbeit entstehen. Es sind Neubauten nach dem Preußenpark, dem Krematorium, der Gasanstalt und dem Bahnhof Hohenzollerndamm. Die Fertigstellung, die ich vorhin bereits habe, zeigt sich schon beim Entstehen dieses Wohnviertels, nachweisend in seiner kontinuierlichen Einmieter. Ich wollte mir das Bild, wie es durchwandern, waren der zum Kreis durch verschiedene große Gemüsegärtnereigesellschaften sich Hochbau „Sind Stadtzentrum bedeutend angelegt. Der Magistrat Wilmersdorf forderte jedoch den Bau von nur größeren Bauten; nicht unter drei Zimmern. Man beabsichtigte, den Stadtbezirk mit den Steuergeldungen kapitalkräftiger Zuzügler zu füllen. Versailles wollte es anders. Die Bauunternehmer sich gleich der Anspannspunkt unserer Wanderung, der Preußenpark, der sich nach dem Feldbrellner Platz hin erstreckt. Die Mitte der Anlage offnetem Bronzegruppe der Ringkampfer öffnet. An den Preußenpark anschließend sollte sich das neue Wilmersdorfer Rathaus erheben. Mit dem Bau des mit dem ersten Preis gekrönten Konkurrenzplanes wollte man 1918 beginnen. Man wollte mit dem Bau die Millionen hatten bereit gemacht. Es kam der Krieg und der Zusammenbruch. Es sind zwei Jahrzehnte vergangen, bis der Rathausbau ausgeführt. Man ließ unter dem Sowjet der Räterrichtung unendlich lange herumbudeln, als das Rathaus fertig war, Wiedermann Berlin, wollte etwas, was man so Kriegsmäre nennen kann.

Nachdem für diese Kriegsmäre auch ein Teil der Millionen verbraucht worden, wollte man den Rest als Laubengelände mit mieter Dach an Gemüsebauer verteilt. Der ehe Zehlendorfer Gemüsegärtner Hoffmann wollte den Uebergang der Grünfläche zu den Villen von Reichenhalsen des neuen Viertels. Etwas, was Versailles wollte es anders. Die Bauunternehmer widerspricht. Diese Villa wird nicht verschönert durch die sonderlichen Zaunpfähle des massiven Gemüsegärtners, eine bemerkenswerte Geschicklichkeit durch die Kuppel des Krematoriums und als weiterer Abschluß der Kolonie durch den plumpkäsiichen Gasometer. Es ist ein Jammer, daß dieser sogenannte Grenzpfähle entwickeln sich mehr isolate, denn harmonisierendes Bilder.

Wenn wir das Gegebene zuerst überblicken, können wir die Beobachtung machen, daß am Anfang der Kolonie, also in der Nachbarschaft des Preußenparks, eine bemerkenswerte Geschicklichkeit in der äußeren Erscheinung und in der inneren Ausgestaltung einzelner Häuser vorhanden ist. Je mehr wir uns von dem Krematorium und der Gasanstalt nähern, um so mehr wird der Aufschrei hörbar: „Wie können und dürfen nicht!" Allerlei Geschmacksfehler verbergen sich hinter manchem der ausgeklügelten Häuser. Der größte Teil von ihnen wurde von Ausländern während der Inflation erbaut. Wie der Spekulation unserer Währung wurden diese Unternehmungen wackig. Es waren zumeist Russen, die ihre Inflationsgewinne in dem Ausbau der Bellevueallee Straße zu investieren versuchten. Der Grund und Boden kief sich noch ungefähr auf die heutige Währung, zu lächerlich billigen Preisen erwerben. Die Neubauten konnte man hingegen zu einem solchen Inflationspreis nicht mehr fertigstellen. Die Handwerker kamen als 24 Stunden mit Nachforderungen. So kam es, daß mit der Dämmerung der unaussprechlich hohen Inflationsgewinne die Häuser in mehr oder weniger fertigem Zustande mehrfach den Besitzer gewechselt haben. Man nennt diese Straße das Millionenviertel. Die Eingesessenen taten sich hier zusammen und beauftragten einen Petersburger Architekten mit dem Entwurf und der Ausführung ihrer Häuser. Die künstlerische Neigung seiner Landsleute kommt hier zum Ausdruck. Es ist ein Jammer, daß mit der Bauindustrie Versailles Ausländer, die Russen, die Ausländer, die Russen, die Ausländer, die Russen, die